

(Constitutionelles)

Neues Pester Journal.

Preise für Pest-Ofen sammt Zustellung oder für die Provinz sammt Postversendung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaction, Administration und Expedition:
Pest, Göttergasse Nr. 9.

Einzeln Nummern à 4 kr. in allen Verschleißlokalen.

Inserate werden nach ausliegendem Tarif berechnet.
In Wien übernimmt Inserate und Abonnements: Die Generalagentschaft des „Neuen Pester Journal“, S. A. Weiss, Stadt, Nibelungengasse 1.

Die zwölf Apostel in Preußen.

B u d a p e s t, 24. Februar.

Der kollektive Hirtenbrief der katholischen Bischöfe Preußens ist, im Wortlaute und Zusammenhange gelesen, durchaus nicht so sanft und mild, wie er in dem uns gestern zugeworfenen telegraphischen Auszuge erschien, welcher eben auf den sanft ausklingenden Schlusssatz das Hauptgewicht legte. Man mag darüber streiten, ob die bewährten und bewährten Vorkämpfer des Ultramontanismus „gute Leute“ seien, „schlechte Musikanten“ sind sie entschieden nicht. Namentlich die in Preußen nicht; die erfolgreiche Wirksamkeit des Schulmeisters, die den preußischen Waffenträger Siege beschert, hat sich auch an ihnen nicht verleugnet. Sie sind in der That Meister des „Wortes“, mit welchem sie für ihre Sache streiten.

Nicht nur ist der Hirtenbrief der preussischen Bischöfe — von dem wir weiter unten einen ausführlichen Auszug mittheilen — nicht mild oder gar harmlos, er ist nach unserer Auffassung ein geradezu staatsgefährliches Aktenstück. Wir haben hier eine dramatische Trilogie von wahrhaft dämonisch geschickter Mache, berechnet: nach oben wie nach unten gleich packend und berückend zu wirken.

„Wir sind keine Rebellen, ist das Thema des ersten Stückes. Und die Bischöfe versichern mit apostolischer Einsicht und Freimüthigkeit, daß sie allezeit und allerorten den Gehorsam gegen die Obrigkeit gelehrt und gepredigt. Der König und das Vaterland sind ihnen das Heiligste auf Erden. Aber es gibt noch etwas Allerheiligstes im Himmel und das ist Gott. Ihm müssen sie mehr gehorchen als den Menschen und setzen die Menschen auch Könige oder Behörden. Also sind sie unschuldig an Allem, was Verdrüßliches geschieht. In Gott allein ist der Ursprung ihres Thuns und Lassens zu suchen. Wird der am Rande des Gra-

bes stehende Greis, der die Krone Preußens trägt, mit Gott anbinden wollen? Dieser Theil des Hirtenbriefes gehört dem Könige.

Und für das Volk ist das Nachfolgende. „Wir sollen herz- und gewissenlos sein? Den Klerus und die Gläubigen durch unser Verhalten in die gegenwärtige Bedrängniß gebracht haben? Nein, das thaten wir nicht!“ Und nun wird ein rührendes Bild von den harten Leiden entworfen, welche der Episkopat bisher schon leiden mußte; wie man ihn demüthigte und verfolgte, ihm seine Ruhe und seine Habe nahm und durch die Begünstigung der Ultrakatholiken seine innerste Empfindlichkeit auf's härteste verletzte. Damit aber das Herz des Gläubigen vollends erschüttert und seine Seele vom ganzen Jammer der „Kirche“ erfaßt wird, malt der apostolische Brief in einem schauerlichen Bilde die Zukunft aus, welche heranrückt. Die Bischöfe werden alle im Gefängniß schmachten und die geweihten Priester werden aus ihren Pfarreien gejagt, brod- und heimatlos herumirren. Kein Gottesdienst wird sein, kein seligmachendes Sakrament gespendet werden können. Und das Alles nur, weil die Apostel ihres Amtes walteten und den Heiland nicht verleugnen wollen. Wenn das die Massen nicht packt und gegebenen Falles zu ebenso hingebungsvoll begeisterten wie willenlos gefügigen Werkzeugen in der Hand der „Apostel“ macht, dann hat es nie Kreuzzüge gegeben, nie Flagellanten und Scheiterhaufen, Juden- und Ketzerverfolgungen; dann ist Peter von Amiens eine Mythe und Gottfried von Bouillon mit seinen Kreuzfahrern ist nichts als eine Romanfigur.

Das dritte und Endstück aber ist das Beste. Das ist der oben schon gewürdigte mild ausklingende Schlusssatz, mit welchem König und Volk auf einmal gewonnen werden sollen. Das Volk soll beten und sein Gebet gelte dem König und dem Vaterlande.

Nach alledem sind wir nicht im Stande, an die Meldung zu glauben, wonach zwischen den Ultramontanen und der preussischen Regierung Transaktions-Verhandlungen begonnen hätten und der in Rede stehende Hirtenbrief gleichsam als eine weiße Fahne anzusehen sei, von den Bischöfen ausgesetzt als ein Zeichen, daß sie zu kapituliren wünschen.

Uns erscheint die Epistel vielmehr als ein Testament von Leuten, die sich entschlossen haben, die gesuchte Märtyrerverolle bis zum letzten Athem auszuspielen und die eben für die Zeit des bevorstehenden kirchlichen Interregnums ihre Maßregeln treffen, um einerseits ihr Andenken in den Herzen der Gläubigen zu befestigen und auf der anderen Seite den Widerstand gegen die anti-ultramontanen Gesetze im Vorhinein kräftig und wirksam zu organisiren.

Von dem Liberalismus Bismarck's halten wir nicht viel und wissen ganz gut, daß er die zeitweise Bundesgenossenschaft der Liberalen nur ungerne trägt und mit all seinen politischen Prinzipien auch heute noch fest und innig an einem dem Absolutismus nahen Konservatismus hängt. Wir wissen, daß er den Ultramontanismus nicht wegen seiner Freiheitsfeindlichkeit, sondern nur darum bekämpft, weil derselbe die Mächte des Staates leugnet und angreift. Allein wir können uns nach dem Falle Ledochowsky's und nach der Kollektivepistel der zwölf Bischöfe einen Ausgleich zwischen den Letzteren und Bismarck schlechterdings nicht denken. Am allerwenigsten aber können wir den Hirtenbrief der zwölf Bischöfe als ein Zeichen der nahenden Transaktion ansehen, den nämlich Hirtenbrief, der von der Haltung des Ultramontanismus in Preußen sagt, dieselbe entspreche dem göttlichen Gebote, der durch Gesetze, Vertrag und Königswort verbürgten Freiheit der Kirche.

Wir bleiben dabei, in dem Hirtenbriefe ge-

Auf der Wiener Börse.

Von Mor. Jókai.*)

Man sagt, daß es auf der Wiener Börse jetzt sehr still zugehe — nun, wenn man das hier still nennt, dann möchte ich wohl wissen, wie eigentlich ein „Lärm“ auf dieser Börse ausseht.

Wenn man in der Waiznergasse einen Dieb arretrirt hätte, und das Volk denselben gewaltsam befreien wollte; wenn die Studenten in Debreczin einen Brand löschten wollten und ihnen das Wasser ausgegangen wäre; wenn in Rimafécs eine Deputirtenwahl wäre und die „weißen Federn“ und die „rothen Federn“ und die Soldaten untereinander sich prügelten; wenn in Molnár's Volks-theater die Helden „Bater Bem's“ Hermannstadt fürchten; wenn endlich Mileti's im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Interpellation stellte, und der gesamte Lärm aller dieser Anlässe sich in einem Saale konzentrierte: so würde dies Alles zusammen erst annähernd dem Lärm im Wiener Börsensaale gleichkommen — wenn es hier „still“ zugeht.

Ich schritt allein zur Galerie hinan; ich dachte mir, daß hier, wo mich ja doch Niemand kennt, ich mich ganz ungehört dem Genuße des unter mir sich entwickelnden bewegungsvollen Anblicks, aus welchem ich ja doch nur die Masse, und des Spektakels, aus welchem ich ja doch nur das Ensemble entnehmen konnte, hingeben dürfe. Es mögen beiläufig anderthalb Tausend Personen im Saale versammelt gewesen sein — eine zwei-

*) Jókai, der bekanntlich dieser Tage eine Reise nach Berlin angetreten, eröffnet heute im „Hon“ eine Reihe von Feuilletons über seine Reise. Wir greifen aus der uns vorliegenden ersten Serie die obige humorvolle Skizze heraus. — D. Red.

fache Barriere trennte sie von einander. Innerhalb dieser zweifachen Barriere befindet sich das Sanktuarium, in welchem einige wenige Auserwählte ruhig miteinander verkehren; außerhalb der Barrieren drängt und stößt sich das mir unbekannt Volk der Finanzwelt: eng aneinander gepreßte Gruppen, in welchen jeder Einzelne schreit, gestikulirt, mit den Händen agirt, mit den Fingern deutet und da und dort seinem Nächsten einen Rippenstoß erteilt; da wird ein Mann von den Anderen umringt, der scheint sich vertheidigen und nicht zugeben zu wollen, daß man ihn aus seiner Position verdränge; dort flüchten einzelne unruhige Gestalten aus einer Gruppe in die andere, nach vorne und nach rückwärts drängend und stoßend, leucht und schraubt und glüht die ganze unruhige Masse; beim Thurmbau von Babel konnte es auch nicht ärger zugehen.

Mit einemmale fühlte ich mich von hinten erfaßt, und höre ich, wie mich Jemand mit meinem Namen anredet.

Ein milderer Pester Börserianer (unter uns gesagt, der Schwiegervater eines Pester Redakteurs, der mich in der Regel unbarmherzig genug behandelt) hat mich von unten aus erkannt, und ist nun eigens heraufgekommen, um mich auf das Parquet hinunterzuführen. Von Angesicht zu Angesicht und ganz in der Nähe sollte ich die geheiligtesten Räume der heiligen Börse erschauen, die Räume welche sich in der Regel nur für die Eingeweihten und besonders Protegirtten öffnen. In Folge der Empfindung dieses gefälligen Landsmannes öffneten sich mir die Thüren der Direktion und des Polizei-Kommissariats, durch welche hindurch allein der Fremde in das Sanktuarium der Börse gelangen kann. Ueberall fand ich das freundlichste Entgegenkommen, welches ich jedoch

nicht so sehr meiner einnehmenden Erscheinung auf der Börse als vielmehr der einnehmenden Erscheinung meiner Börse verdanken zu sollen glaube. (Jókai's gebräuchlichste hier ein unübersehbares Wortspiel, indem er sagt, daß er die freundliche Aufnahme eher seiner Börse (börze) als seiner Feuilletons (fülle) verdanke. — Anm. d. Uebers.)

Die Börse hatte jaust einen heiteren Tag. Eine der Baubanken hatte die Zusicherung erhalten, daß irgend eine Bahn über die ihr gehörigen Gründe geführt werden solle, in Folge dessen die gedrückten Kurse ihrer Aktien sich mit einem Male um fünf Gulden hoben. So eine Kurssteigerung wirkt aber wie Sauerteig: sie hebt alles Andere mit. Die Baubank hat ihre Grünberbank, auch die Aktionäre der Letzteren sehen die gestrigen Kurse sich emporheben, allen Schneden beginnen die Hörner zu wachsen; die miteinander in Verbindung stehenden Papiere führen die lärmendsten Massen zu einander. Man ist kaum im Stande, die Baubank-Gruppe an ihrer äußersten Grenze zu durchbrechen, das Zentrum bilden eine Menge von Gestalten, die im heftigsten Streite miteinander begriffen scheinen. Allein sie streiten nicht, sie spielen nur. „Zwei Gulden!“ — „Zwei Gulden jeht!“ — „Ich geb!“ — „Ich nehm!“ Eine Gestalt, die trotz der dampfadartigen Hitze einen mächtigen Winterschawl um den Hals geschlungen trägt, sieht lange dem Treiben schweigend zu, plötzlich schreit sie mit einer Stentorstimme: „Zwei Gulden dreißig!“ Auf das hin stürzt eine zweite stämmige Gestalt von der anderen Seite herbei, sich mit dem kraftvollen Ellbogen den Weg durch die Menge bahnd. Man möchte glauben, daß der nun gekommen sei, den

Hierzu eine Beilage, enthaltend das „Theater- und Vergnügungsblatt“, sowie die

radazu das Ultimatum der Ultramontanen, den letzten Biß der Ratter zu erblicken, die es weiß, daß man ihr auf den Kopf treten werde.

Budapest, 24. Februar.

* Auch ein Zeichen der Zeit und der Zerfahrenheit der politischen Verhältnisse. Die Reckemöser Deakpartei veröffentlicht im heutigen „Napló“ eine Erklärung, wonach sie thatsächlich darauf verzichtet, an der dieser Tage erfolgenden Abgeordnet. wahl theilzunehmen. Der obere Wahlbezirk der Stadt Reckemö, um welchen es sich zur Stunde handelt, hat seit 1861 wiederholt Nikolaus Kis als Abgeordneten in den Reichstag entsandt. Kis gehörte bekanntlich zur gemäßigten Linken und zwar jederzeit zu denjenigen Mitgliedern dieser Partei, die zu G h y c z y hinneigten. Als Kis ein Regierungsammt, die Stelle eines Oberkapitans der Jazyger und Kumanie annahm, wählte sein Bezirk den äußerst Linken Georg Horvath. Nun dieser gestorben, wurde M o s a r y, der zukünftige Interpret Kossuth's kandidirt und weder die Deakpartei, die gegen Kis sehr ansehnliche Minoritäten gestellt hatte, noch die gemäßigte Linke, zu welcher die ganze Intelligenz des Bezirkes zählt, wagen es, der Masse mit einem gemäßigten Kandidaten gegenüber zu treten. Die Zerfahrenheit im Parlamente kommt eben nur den e r t e m e n Fraktionen zugute.

* Die Untersuchungen des in den j e r b i c h e n Kirchen-, Schul- und Fundations-Angelegenheiten entsendeten kön. Kommissärs, Hofrath Sigmund Hueber haben, wie der „Ung. Lloyd“ meldet, ergeben, daß der vom Kongreß mit der Verwaltung der Metropolitangüter betraut gewesene Herr Peter Esernovics seine Rechnungen noch nicht vollständig eingereicht hat, ja selbst mehrere ältere Rechnungen zu sich nahm und noch bei sich hält. Da Herr Esernovics trotz mehrfacher Aufforderungen noch immer nicht Rechnung legte, hat das Kultusministerium beim Justizministerium angefragt, ob Herr Esernovics nun auf Grund der neuen Prozeßordnung wegen Rechnungslegung belangt werden kann, oder ob man sich in dieser Angelegenheit auch auf ältere Gesetze stützen könnte? Das Gutachten des Justizministeriums lautete dahin, daß für den angegebenen Fall ausschließlich die §§. 518-521 der neuen Prozeßordnung maßgebend sind, insofern aber, abgesehen von der Nichterfüllung der Rechnungslegungspflicht auch ein begründeter Verdacht wegen treulofer Verwaltung oder Unterschlagung vorhanden ist, könne selbst um die Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung gegen die zur Rechnungslegung Verpflichteten angefragt werden.

Für das Landes-Rabbinerseminar.

Budapest, 24. Februar.

Die Petition, welche Herr Martin Schweiger als Präsident der israelitischen Landeskanzlei an das Abgeordnetenhaus des Reichstages richtete, hat vornehmlich zum Zwecke, die in der Petition von angeblich zwei

hundert orthodoxen Religionsgemeinden gegen die Errichtung eines Rabbinerseminars angeführten Pseudomotive zu entfräften. Wir wollen in Folgendem einen Auszug der Hauptstellen dieses interessanten Schriftstückes mittheilen.

Das Präsidium der Landeskanzlei protestirt vor Allem gegen die von den Orthodoxen mit Vorliebe gebrachte Behauptung, als ob in Ungarn zwei grundverschiedene israelitische Glaubensbekenntnisse beständen, nachdem die Landesgesetze bloß eine jüdische Konfession gelannt und anerkannt haben. Die Petition erörtert die aus der Verschiedenheit des Länderursprunges der ungarischen Israeliten entstammenden Unterschiede in dem Synagogentitus und hebt die allerdings nur zu bekannte Thatsache hervor, daß es im Schoße der einheitlichen jüdischen Konfession zwei Parteien gebe, welche sich ebenso wie in andern Konfessionen bloß durch ihr Verhalten zu den Kulturbestrebungen unterscheiden.

Nach einer Verlesung auf den Beschluß des ungarischen Reichstages vom Jahre 1844, welcher die Errichtung eines Rabbinerseminars im nationalen Interesse für wünschenswerth erklärte, wird die rechtliche Natur des aus der Hasnau'schen Brandstiftung im Jahre 1840 gebildeten israelitischen Landes-Schulfonds erörtert.

Se Majestät hat bekanntlich die Straßsumme von einer Million den Israeliten des Landes erlassen, und bloß die Einzahlung der bereits repartirten Gelder zur Bildung eines Landes-Schulfonds angeordnet. Als Stifter kann daher die Konfession selbst angesehen werden, und diese, wie auch Se Majestät haben die Errichtung eines Rabbinerseminars aus dem bezeichneten Fond auf das Bestimmteste gut geheißen.

Die kulturfeindlichen Bestrebungen der angeblichen Orthodoxen manifestiren sich besonders in der Thatsache, daß mehrere ihrer Rabbiner im Anfange der fünfziger Jahre in einem Vitzgesuch an Se Majestät den Fond lieber für Militär-Zwecke, als für Schulzwecke verwenden wollten. Allein diese Bemühungen scheiterten, und dem bekannten Kongreßbeschlusse entsprechend, wurde am 6. Mai 1873 die Errichtung des Rabbiner-Seminars in Budapest auf Kosten des Schulfonds von Se Majestät genehmigt. Sowohl die notorische Unwissenheit der größeren Anzahl der ungarischen Rabbiner, als auch hochwichtige nationale Rücksichten machen die Ausführung dieses kulturellen Werkes zur Nothwendigkeit. Gegenüber den Motiven der Orthodoxen, welche den ganzen Schulfeld für konfessionelle Volksschulen verwenden wollen, wird erwähnt, daß der Schulfond für die Erhaltung sämmtlicher israelitischer Volksschulen ungenügend sei, auch werde das Seminar nur den kleinsten Theil der Schulfondzinsen verzehren, während der große Rest nach wie vor dem Lehrer-Seminar, für Stipendien und der Unterstützung hilfsbedürftiger Gemeinden gemindert bleibe. Dieser Eifer der sogenannten Orthodoxen für die Volksschule muß als unwahr erscheinen, wenn man die Thatsache erwägt, daß ihre sogenannten autonomen Statuten sich mit der Volksschule eingehend gar nicht beschäftigen, und daß dieselbe an ihren Gemeinden und Rabbinern die unversöhnlichsten Feinde heiße.

Nach einem Proteste gegen den Vorwurf, als ob dies Rabbinerseminar die Pflanzschule einer Hierarchie werden sollte und mit einem Hinweis auf die in Breslau, Padua, Paris, Berlin und Wilna bestehenden Rabbinerseminare schließt die Petition, indem sie der Bitte Ausdruck gibt, das Abgeordnetenhaus möge die bisherigen auf die Errichtung eines Rabbinerseminars abzielenden Verfügungen des Kultus- und Unterrichtsministeriums genehmigen, und die Gegenpetition der Kulturfeinde unberücksichtigt lassen.

Der Königsreise.

Ueber die Reise Sr. Majestät des Königs nach Moskau ist heute folgender telegraphischer Bericht eingelangt:

Moskau, 23. Februar. Die Stadt ist seit frühem Morgen reich besetzt. Kaiser Franz Joseph ist, begleitet vom Großfürsten Wladimir, um 6 Uhr Abends hier eingetroffen und vom General-Gouverneur, dem Bürgermeister, dem Adelsmarschall, den Konsulats-Vertretern und vielen Oesterreichern, zu welchen der Kaiser herzlich Dankesworte sprach, empfangen worden. Wiederholte Hurrahrufe erschallten. Die Musikpelle der Ehrenwache spielte die österreichische Nationalhymne. Sodann fuhr der Kaiser zum Kreml. Die ganze lange Strecke war prachtvoll beleuchtet. Der Kaiser bewohnt die Appartements des Thronfolgers. Das Wetter ist schön und kalt.

Die Straßen bieten ein großartige Bild. Die Häuser sind mit einer Anzahl Fahnen, die Lampen mit Gassternen geschmückt, Triumphsporten sind überall errichtet und die Thor: glänzend illuminiert; ganz Moskau prangt im schönsten Schmucke. Die goldenen Kuppeln der Dome, der kupfergrüne Anstrich der Kirchendächer und die alterthümlichen Monumente leuchten aus dem Sichteere hervor und werden von dem glänzend erleuchteten Kreml noch überragt.

Das „N. W. Tgl.“ schreibt: „Als der Kaiser in dem Walde am Ladogasee den Meisterschuß gethan, der ein Ungethüm der nordischen Götter, einen zottigen Bären niederstreckte, telegraphirte er dies sofort dem Kronprinzen Rudolph, der schon nach anderthalb Stunden die Depesche in Händen hatte die nicht nur aus Petersburg, sondern sogar von 150 Werst hinter der Stadt Peters des Großen herkam.“

Der Tagesgeschichte.

Die heutige Post hat uns nur eine sehr maagere Ausbeute an auswärtigen Nachrichten gebracht. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung stellte Raquet eine Interpellationsforderung wegen der Wahlprovisionen im Departement Vacluse, allwo mit der offiziellen Kandidatur Mißbrauch getrieben wurde. Die Interpellation wird bis zur Verifizierung der betreffenden Wahl vertagt. — Einen wohlthunenden Gegenstoß zu dem jüngsten Beschlusse des österreichischen Reichsrathes bildet wohl ein Votum der Nationalversammlung, welcher einen Antrag auf Wiedereinführung des Zeitungshempeles abschlägig beschied.

Der Bericht der Enquetekommission über die Akte der Regierung der nationalen Vertheidigung ist für die Regierung, namentlich für Gambetta gravirend, der für militärische Unglücksfälle verantwortlich gemacht wird.

Wie aus Berlin gemeldet wird, haben die elsässischen Abgeordneten Gerber, Winterer, Raeb, Philippi und Simonis, unterstützt von Mitgliedern des Zentrums, im deutschen Reichstage die Aufhebung des §. 10 des Gesetzes über die Verwaltungseinrichtung von Elsaß-Lothringen beantragt, welcher Paragraph dem Ober-Präsidenten bei Gefahren für die öffentliche Sicherheit die Gewalten der Militär-Behörde im Belagerungsau-

gabe! — Fünfundzwanzig Stück bilden den kleinsten „Schluß“. Es ist gechehen. Beide schreiben sich den Schluß in ihre Notizbüchlein ein und das genügt. Es wird weiter gelärrt und ausgerufen. Mit einem Male ertönt eine neue Stimme: „Zwei Gulden fünfzig!“ Der Mann, der dies ausruft, wird nun von dem Mann mit dem Winterschmal am Hockragen erfaßt. „Ich gebe!“ Das Geschäft ist geschlossen. Also zwanzig Kreuzer Gewinn an jedem Stück, macht bei fünfundzwanzig Stück fünf Gulden. Durch die mit einem Gewinn von fünf Gulden sich begnügenden Gruppen schreiten mit aristokratischer Bläutheit die Finanzbarone und sonstigen Finanzhohheiten, und mein Begleiter ist so freundlich, mir die einzelnen Persönlichkeiten dieser Gattung bekanntzugeben. Jener rothbärtige, hochgewachsene junge Mann, dessen Kotelette's seit vorigem Jahre grau zu werden beginnen, hat seit einem Jahre sieben Millionen an der Börse verloren, während einer seiner Brüder durch die Böse zum Selbstmörder wurde. Der junge Mann dort mit dem schönen dunkeln Schnurbart, nannte drei der herrlichsten Palais auf dem Kolowrat Ring sein eigen — seit einem Jahre hat er alle drei verloren. Dort unter jenen Männern, die sich auf den langen Tisch hingesetzt haben und nachlässig die Beine umherbaumeln lassen, hatte der Mittlere im vorigen Jahre zwei Millionen und heute ist er wohl auch noch ebenso viele Hunderttausende werth. Dieser da war in Folge seiner immensen Verluste beieits in die Donau gesprungen, doch er wurde gerettet und kommt nun neuerdings hierher. Das Volk der Conisse schreit sich die Kehle heiser und verdient sich im Schweiß seines durch die immerwährende Aufregung gerötheten Angesichtes sein Brod — die Börsenfürken prominenten schweigend und lächelnd an und ab und blicken gleichmüthig auf das wogende Meer, das seine Leichen... answorfen.

Der Saal zählt sechsundvierzig Säulen, und jede Säule trägt eine riesige Nummer. Diese Säulen bilden die Rendezvous für die verschiedenen Parteien. Für die wirklichen Herren, für die Banquiers aber ist „am Schranken“ der Platz, auf welchem seiner ganzen Länge nach die verschiedenen, in goldenen Lettern ausgelegten Firmen prangen. Hier sind sie oder die Repräsentanten ihres Hauses, während der Vorsestunden stets zu finden, und für das Recht, sich an diesen Schranken anlehnen zu dürfen, bezahlen sie sehr beträchtliche Gebühren. Innerhalb des Schrankens ist der offizielle Platz für die bedienten Sensale; unter diesen Letzteren sehen wir gleichfalls einen, der im vorigen Jahre noch zu den leitenden Finanzgrößen zählte, mehrere Millionen besaß und heute nur mehr der Geschäftsvermittler für Andere ist.

Aus unseren finanziellen Betrachtungen werden wir durch den Ausruf einer vorbeijagenden Gestalt aufgeschreckt: „Wer kauft ungarische Ostbahn?“ — „Wie theuer?“ fragt mein Begleiter. „Sechs ein halb!“ erwidert Jener (56%). Der Different eilt weiter. Er hat es uns von den Gesichtern heruntergelesen, daß wir ungarische Ostbahn um 6%, nicht kaufen.

Ein munder guter Psycholog ist der kleine Däumling, der nun mit seinem schmutzigen Hemdkragen, mit seinem struppigen Haar und mit seinem schiefen Munde ein noch unausgefülltes Kurzblatt in der Hand, an mich herantritt, und an mich die Frage richtet: „Wie stehen Kredit?“ — Dieser Durchsicht wird es in seinem Leben nicht zu einem Palais am Ring bringen.

Ich frage ich wieder einen Stoß in die Seite. „Wer kauft ungarische Bodenkredit?“ Der Mann, der dies ausruft, geht den Saal hinauf, wird aber gleich förmlich gefangen genommen, und bildet nun den Kern einer reellen Gruppe. In dieser Gruppe befindet sich auch ich: Ich will's einmal probiren und à la hausse mit-

schreien, handelt es sich ja doch um ein ungarisches Papier, den Teufel auch, ich lasse mir meinen Patriotismus nicht zu Schanden machen, fünfundzwanzig Stück ist ja keine Welt! „Zwanzig Kreuzer höher!“ — „Ich nehme!“ Die Sache geräth in Gang. „Wie heißen Sie?“ Ich nenne meinen Namen. Ich habe Kredit, wenn ich will auf hundert Stück! Weiter! Der ungarische Kredit hebt sich! Wir gehen noch um sechzig Kreuzer höher. Jetzt heißt es aber schon „Ich gebe!“ Ich habe zehn Gulden an der Börse gewonnen. Ich bin mitten drin im Glücke. Nun ertönt die Glocke zum dritten Male; der Därm erreicht seinen freischwebenden Höhepunkt, wer noch keinen Stoß in die Brust erhalten, der erhält ihn jetzt, das ganze Volk drängt nach den Liquidations-Saal, wo die Differenzen sofort ausbezahlt werden. Neben der Thüre dieses Saales ist die schwarze Tafel aufgehängt mit der Ueberschrift: „Namensliste Derjenigen, welche ihre Differenzen nicht bezahlt haben!“ Diesmal ist die Tafel leer. Auch ich erhalte meine fünfzehn Gulden vom Käufer, gebe davon die fünf Gulden dem Verkäufer und habe nun meinen Profit von zehn Gulden. Das habe ich mir mit meinem Wissen verdient. Ich eile nach meiner Wohnung, auf dem Wege bemerke ich einen kleinen Obstkasten, in dessen Auslage fenstern prächtige Äpfel ausgestellt sind. Von diesen Äpfeln werde ich einige nach Hause schicken, nach Budapest, Stationsgasse Nr. 80, zu w o l f S t ü c k sende ich nach Hause; „meine Mittel erlauben mir das!“ — „Was habe ich Ihnen für die Äpfel zu bezahlen?“ — „Nur fünfzehn Gulden!“ — „So-o-o? nun weiß ich, was es heißt, an der Börse gewinnen!“ ...

hande überweist. Der Antrag wird wahrscheinlich morgen zur Verhandlung gelangen.

Die Agitation gegen die bestehenden politischen Verhältnisse in Elßaß-Lothringen wird unermüdlich fortgesetzt. Der Abgeordnete Grueber lehnte in einem elßaßischen Journal im eigenen und im Namen sechs anderer elßaß-lothringischer Abgeordneter die Solidarität...

Das Sendschreiben des preussischen Episkopates.

Für haben in unserer gestrigen Nummer dieses Sendschreibens Erwähnung gethan, und die Bemerkung daran geknüpft, daß dasselbe auffallend zahlreich untermüßig ausgefallen sei. Diese Bemerkung, mit welcher wir übrigens nicht vereinzelt standen, konnten wir nur auf Grundlage eines mangelhaften, telegraphischen Auszuges machen.

Die Bischöfe knüpfen an die Thatsache der Verhaftung des Erzbischofs Ledochowski, welcher lieber Alles leiden, als die katholischen Wahrheiten preisgeben wollte, an, und protestiren gegen die Zumuthung, als ob sie Revolutionäre, Rebellen seien. Sie haben im Gegentheil immer gelehrt, in allen rechtmäßigen Dingen der bestehenden Obrigkeit Gehorsam zu leisten...

Die Bischöfe haben nun vor Erlass der bekannten Kirchengesetze gehörigen Ortes Vorstellungen gemacht, aber man hat sie nicht gehört, sondern nur auf die Rathschläge sogenannter „Katholiken“ und protestantischer Gelehrter, welche für den Katholizismus keinen Sinn haben, Bedacht genommen. Nur so konnte der nun entbrennte Streit zwischen Staat und Kirche ausbrechen.

Wie unstatthaft das Eingreifen der Staatsgewalt ist, beweist die Thatsache, daß unlängst ein Mann, welcher notorisch der Grund für es katholischen Glaubens leugnet, vom Staate als Bischof anerkannt und beauftragt worden ist. Wenn die Bischöfe daher einem solchen System ihre Mitwirkung verweigern, dann handeln sie nur so, wie es ihr Gewissen gebietet, und nur deshalb thun sie es, weil sie auf die Gefahr hin, schwere Leiden erdulden zu müssen, und abermals neue, kirchenfeindliche Gesetze in Vorbereitung, welche nur die Vernichtung des ganzen wesentlichen Bestandes der katholischen Kirche in Preußen zur notwendigen Folge haben werden.

Es können Zeiten eintreten — so schließt das Schriftstück — daß die Bischöfe und deren Stellvertreter verändert sein werden, die Kirche zu regieren, d. h. daß Gemeinden ohne Seelsorger, ohne Gottesdienst bleiben werden — dann ist es Pflicht der Gläubigen, sich von Bietern fernzuhalten, welche mit dem betreffenden Bischof und dem Papst keine Gemeinschaft haben.

Wir lassen den Schlußsatz folgen: „U fere zweite Mahnung, ja unter ausdrückliches Gebot im Namen Gottes, unseres Heilandes, ist dieses: keine Verdrängung, kein Unrecht, das Ihr dulden müßt, darf je Euch fortzuleiten zu sündhaftem Zorne, je Euch verleiten, die Ehrerbietung und den schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit und die schriftliche Liebe gegen alle Euerer Mitbürger auch nur im mindesten zu verletzen. So lösen wir, mahnt uns der Apostel, die Anschuldigungen derer widerlegen, die uns schmähren, und lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun.“

Lokal-Anzeiger.

Zur Kanalisation von Budapest.

Budapest, 24. Februar.

Der hauptstädtische Magistrat hat auf Grund des vom Bauatze verfaßten Programms für die Ausführung eines entsprechenden und zeitgemäßen Kanalisationssystems in Budapest das weiter unten folgende Schreiben an nachbenannte Fachmänner versendet und diese zur Theilnahme an dem großen Werke eingeladen, und zwar an Herrn Bazalgette, Oberingenieur des Bauatze in London, Robert Rawlinson, Kanalisation-Ingenieur in London, Klein und Fraser, Ingenieure in London, William Lindley, G. Wiebe, gelehrter Bauatze in Berlin, S. H. Borchert, k. Bauatze in Berlin, Weitmayer, Wasserbau-Ingenieur in Berlin, Velgrand, Direktor der Kanal- und Wasserbauten in Paris, Durand Clay und Mille, Oberingenieure in Paris, Dahlmann, Wasserwerks-Direktor in Hamburg, Bürkli, Oberingenieur in Zürich, Paul Szumrat und Joseph Bögler in Budapest. Endlich wurde auch

der ungarische Ingenieurverein ersucht, der Stadtbehörde jene vaterländischen Fachmänner namhaft zu machen, welche in dieser Angelegenheit der Hauptstadt ihre guten Dienste anbieten und in Konkurrenz treten wollen. Das an die Benannten gerichtete Einladungsschreiben lautet:

„Magistrat der Hauptstadt Budapest. Nachdem das derzeit in unserer Stadt bestehende Kanalisationssystem den Anforderungen der Zeit nicht mehr entspricht, wurden schon vor Jahren Verhandlungen eingeleitet und Vorarbeiten gemacht, um ein den gegenwärtigen Anforderungen in jeder Richtung entsprechendes neues Kanalisationssystem zu Stande zu bringen, dessen je frühere Ausführung jezt um so wünschenswerther ist, nachdem der Regulierungsplan der Hauptstadt nunmehr endgültig festgestellt ist, die Donauregulierungsarbeiten im Zuge sind und mit diesen und der Eröffnung der Hauptregulierungslinien in der Hauptstadt gleichzeitig auch die Feststellung der neuen Kanalisationsrichtungen notwendig geworden ist und weil schließlich das Zustandekommen derselben sowohl vom Gesichtspunkte der öffentlichen Sanität als der allgemeinen Reinlichkeit in erster Reihe Aufgabe der hauptstädtischen Behörde ist.

Vor sich indes die Stadtbehörde in die endgültige Feststellung des neuen Kanalisationssystems und dessen Ausführung einlassen kann, hält sie es für notwendig, die Vorarbeiten durch ausgezeichnete Fachmänner vom technischen Gesichtspunkte zu prüfen, beraten und meritorisch beurtheilen zu lassen, um solcherweise auf Grund der theoretischen und praktischen Erfahrungen mit Rücksicht auf den Boden, die Lage und sonstigen Verhältnisse unserer Hauptstadt die erste und Hauptfrage festzustellen: nämlich die Frage: welches Kanalisationssystem läßt sich bei uns am zweckmäßigsten anwenden?

Demzufolge und nachdem Euer Wohlgeborner der hauptstädtischen Behörde als einer jener ausgezeichneten Fachmänner bekannt sind, welche bereits größere Kanalisationsprojekte thatsächlich verfaßt und ausgeführt haben, erlauben wir uns, Sie achtungsvoll zu ersuchen, uns je früher und wo möglich, binnen einem Monat nach Empfangnahme dieser Aufforderung gefälligst zu verständigen, ob Sie geneigt sind, die in der Budapest Kanalisationsfrage bisher zu Stande gekommenen Arbeiten nebst dem Studium der lokalen Verhältnisse zu prüfen und hierüber Ihre geschätzten Ansichten uns mitzutheilen? oder ob Sie eventuell geneigt sind: uns ein neues Programm vorzulegen und auf Grund desselben die Detailpläne auszuarbeiten? Gleichzeitig ersuchen wir, uns freundlichst bekannt zu geben, unter welchen Bedingungen und um welches Honorar Sie Alles dies zu unternehmen geneigt sind. Budapest u. f. w.“

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 24. Februar.

Zur Gasfrage. In einem längeren Artikel beschäftigt sich „Vesti Napló“ mit dieser für die Hauptstadt so überaus wichtigen Angelegenheit. Nachdem das leitende Blatt konstatirt, daß es in Europa keine Stadt gebe, in welcher die Gaspreise so enorm theuer wären wie in Budapest, setzt es die von dem Bevollmächtigten der Gasgesellschaft, Herrn Ludwig Sterhany, neuestens der Hauptstadt vorgelegten Propositionen des Eingebenden auseinander, und kommt hierbei zu dem Resultate, daß es eine absolute Unmöglichkeit ist, diese Propositionen auch nur zur Basis weiterer Unterhandlungen anzunehmen. Hieran können wir die Mittheilung anschließen, daß die Auffassung des „Vesti Napló“ in den maßgebenden Kreisen unserer hauptstädtischen Vertretung allgemein getheilt wird. Gegenwärtig beschäftigt sich bekanntlich ein vom Gasauschusse ausgesendetes Subkomité mit den Propositionen der Gasgesellschaft. Ein Beschluß ist — bis heute — von dem Subkomité wohl noch nicht gefaßt worden, aber alle Mitglieder desselben sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Anträge des Herrn Sterhany geradezu ungeheuerlich genannt werden müssen, und daß dieselben thatsächlich keine für weitere Verhandlungen mögliche Basis abgeben. Es ist nur die Frage: ob die Vorlage der Gasgesellschaft ein Ultimatum ist oder nicht. Gewisse Stellen des in einem überaus zuverlässlichen, ja hochmüthigen Tone abgefaßten Schriftstückes geben wohl der Auffassung Raum, daß die Gasgesellschaft ihre Propositionen als „Rühr mich nicht an“ betrachtet, die in ihrer Totalität entweder angenommen oder abgelehnt werden müssen — trotzdem aber glauben wir, daß die Herren von der Gasgesellschaft mit sich reden lassen werden. — Heute Abend hat das Subkomité neuerdings eine Sitzung gehalten.

Der hauptstädtische Municipalauschuss wird, wie schon angezeigt wurde, in der That am Freitag, 27. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung halten, wozu an die Mitglieder besondere Einladungen verschickt werden. Auf der Tagesordnung stehen die beiden Vorlagen des Magistrats und der Finanz- und Wirtschaftskommission über die Verpachtung der verschiedenen Uferstreifen, dann der Gefälle und Pflastermauth in Altosen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 24. Februar.

* In dem Befinden Franz Deak's ist, wie wir hören, leider noch immer keine Wendung zum Besseren

eingetreten, und haben die Krampfanfälle des Patienten noch nicht aufgehört. Professor Dr. Kovacs verläßt den Kranken auch während der Nachtstunden nicht.

* Ueber die Lebensweise unseres Königs in Petersburg erzählt ein Korrespondent des „Pester Lloyd“ unter Anderem: Der König verläßt das Lager etwas später, als er in Wien gewohnt ist. Nachdem er angekleidet ist, empfängt er den Grafen Andrássy, der in der Regel eine halbe Stunde, oft noch länger bei ihm bleibt. Es folgen die verschiedenen Besichtigungen, die erst nach dem Eintreffen der ausländischen Post auf eine kleine Weile unterbrochen werden. Der Monarch durchfliegt rasch die ankommenden Zeitungen und etwaige Briefe und nimmt dann das Dejeuner. Alltäglich telegraphirt er an die Königin ausführlich über sein Befinden und seine Ergebnisse. Ebenfalls empfängt er täglich telegraphische Nachrichten aus der Hofburg und Telegramme über das Befinden der Franz Deak's, für das sich Se. Majestät außerordentlich interessiert.

* Personalmeldungen. Der Kavallerie Hauptmann im Ir. a. u. S. Graf Emerich Zichy, ist aus der Honv. Armee ausgeschieden. — Anton Wilk, Obergespan des Csiker Stuhls, ist, wie man der „Pester Lloyd“ schreibt, am 19. Februar in Csik-Höszöd gestorben.

* Klage gegen einen Erzherzog. Aus Pest vom 22. d. wird der „N. Fr. Pr.“ folgender juristisch interessanter Fall mitgetheilt: Der Oberste Kassationshof hat dieser Tage eine prinzipielle Entscheidung getroffen, welche auch in weiteren Kreisen interessieren dürfte. Gegen ein Mitglied des königlichen Hauses wurde nämlich bei dem Gerichtshof erster Instanz in Raab eine Personalklage eingereicht. Das Raaber Gericht unterließ es nicht, den Herrn Erzherzog vor seine Schranken zu zitiiren. Die Vorladung, welche das Ministerium vermittelt hatte, wurde jedoch dem Erzherzog nicht zugestellt, weil das Oberstjustizamt mit Berufung auf die den Mitgliedern des königlichen Hauses zustehende Exterritorialität die Kompetenz des Raaber Gerichtshofes bestritt. In Folge dessen ergriff der Kläger den Rekurs beim Kassationshofe und machte in der Motivirung seines Gesuches geltend, daß die Prozeßordnung vom Jahre 1868 nichts von einem den Erzherzogen zustehenden Sonderrechte erwähne, und daß mit dem Inlebenreten dieser Prozeßordnung alle früheren Bestimmungen gesetzlicher Geltung verloren haben. Der Kassationshof wies den Kläger ab und sagte in der Motivirung, daß die Exterritorialität ihrer völkerrechtlichen Natur zufolge nicht den Gegenstand des Privatrechtes bilden könne und somit auf dieselbe die Bestimmungen der Prozeßordnung keine Anwendung finden.

* Zwangsweise Steuereintreibung. Mit Rücksicht auf die in Kroatien und Slavonien herrschenden ungünstigen Verhältnisse hat das Finanzministerium an die Finanzlandesdirektion in Ugram den Auftrag erlassen, daß von den ärmeren Kleingrundbesitzern, welche durch die Mißernte und sonstige Elementar-Ereignisse im Vorjahre empfindlicher geschädigt wurden, und außer ihrem Grundbesitz keine andere Einnahmsquelle haben, die rückständige Grundsteuer bis 1. September d. J., also bis zur Veräußerung der heurigen Forderung, nicht mittelst Exekution einzutreiben sei. Von den vermögenden Grundbesitzern und solchen, die außerdem noch andere Erwerbsquellen besitzen, ist die rückständige Steuer Schuld unter Anwendung aller gesetzlichen Mittel auf das Schnellste einzutreiben.

* Herr Edmund Ary, Staatssekretär-Stellvertreter im Handelsministerium und einer der tüchtigsten und gebildetsten Staatsbeamten, ist bereits seit längerem bedenklich krank. Dieser beklagenswerthe Umstand wird aber noch dadurch verschlimmert, daß zu dem Uebel, welches Ary schon längere Zeit an's Bett fesselt, noch eine zweite Krankheit sich gesellt hat. Wie es heißt, denkt der Handelsminister Graf Zichy dem Erkrankten einen auf mehrere Monate sich erstreckenden Urlaub zu bewilligen, damit derselbe, wenn es ihm späterhin möglich sein wird, einen Kurort besuchen könne.

* Der Cafétier Eduard Gebauer hat in der bekannten Affaire des Kettenbrücken-Kaffeehauses auch gegen Georg Kelenbá einen Prozeß angestrengt, welcher am 26. d. M., Donnerstag, Vormittags vor dem Geschwornen zur Verhandlung gelangt. Karten zu dieser Verhandlung werden durch den Kanzlei- des Schwurgerichtes ausgefolgt.

* Die Agiotage verboten. In letzter Zeit hat bekanntlich die Agiotage bei uns einen bedenklichen Aufschwung genommen. Die Entrée-Billets zu den Hoffestvorstellungen im deutschen Theater und auch zur heutigen festlichen Aufführung des „Hunyady László“ im Nationaltheater wurden von unseren Hördars en masse angekauft und selbst in nächster Nähe der Theater — natürlich zu enorm hohen Preisen — feilgeboten. Die hauptstädtische Polizei hat nun heute Mittags diesem ein Ende gemacht. Die Theaterlarten Hördars abgenommen und dem Kassier des Theaters zurückerstattet. Diesemal teuren die für die Karten bezahlte, gegeben, sollten aber ähnliche Fälle

Budapest, Mittwoch

men, werden die Herren nicht allein ihr Geld nicht mehr vergütet erhalten, sondern auch bekräftigt werden.

* Haupttreffer. Bei der am 15. d. M. stattgefundenen Ziehung des ungarischen Prämienanlehens sind der zweite Haupttreffer per 15,000 fl., sowie mehrere Nebentreffer im Gesamtbetrage von 26,665 fl. der Waagthalbahn-Gesellschaft zugefallen.

* Die Konfiskation des „N. Wiener Tagblatt“ ist, wie wir in diesem Journal lesen, wirklich des Feuilletons halber „Aus einem ungedruckten Roman“, das unsere Leser aus der heutigen Nummer unseres Blattes kennen, erfolgt.

* In das Krankenhaus des kaufmännischen Vereins für Krankenpflege kam der bei Herrn G. R. Patwanergasse, angestellte Kommiss. S. S. und wurde dort auf Grundlage einer Mitgliedskarte in ärztliche Behandlung genommen. Es stellte sich später heraus, daß S. S., der nicht Vereinsmitglied ist, sich der Vereinskarte des Kommiss. M. L. bedient hatte. Der Ausschuss des kaufmännischen Vereins für Krankenpflege hat wegen dieser strafbaren Handlung eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

* Gefangene Kommissäre. Vier Polizeikommissäre des Abaujer Komitats verfolgten dieser Tage den Räuber Bodnar, und gelangten auf ihrer Entdeckungsreise auch in das nachbarliche Zempliner Komitat. Hier ermedten aber ihre Verkleidungen Verdacht; sie wurden in Erdobénye gefangen genommen und von circa dreißig Bauern unter vielfachen Insulten nach Tokaj eskortirt. Vergebens wiesen sie ihre Legitimationen vor, sie entgingen der Untersuchungshaft nicht. Sie saßen im Kerker, bis ein Zufall einen Abaujer Polizeikommissär nach Tokaj führte, dem es dann gelang, die Freilassung seiner Kollegen zu erwirken.

* Der glückliche Leib Zuckerfandl. Unter den vielen Besitzern von Losen der Wiener Armenlotterie dürfte es heuer wohl wenige geben, die mit der Glücksgöttin so zufrieden sein können, als der Kaufmann Leib Zuckerfandl aus Brody. Im Besitze von nur zehn Stück Losen hat er mit denselben nicht weniger als sieben Treffer gemacht, und zwar hat derselbe 100 Stück Dukaten, eine goldene Ankeruhr, ein goldenes Armband, ein silbernes Uhrengehäuse, einen prachtvollen Teppich, ein Stück Holländerleinwand und ein Schreibzeug aus China Silber gewonnen. Diese Gewinne wurden gestern von dem Glücklichen behoben.

Hereinsnachrichten.

(Dem kaufmännischen Verein für Krankenpflege) sind von der „Landes-Zentral-Sparkasse“ fl. 50, ferner vom Komite, welches jüngst in der Szechenyi-Promenade ein Kranzchen zu Gunsten des Vereins arrangirte, als Ergebnis fl. 58.81 zugeflossen, wofür der Verein hiermit seinen Dank ausspricht.

Theater, Kunst und Literatur.

Sum zweihundertsten Male.

Budapest, 24. Februar.

Daß von den Säkularfeiern der Aufführungen anerkannter Meisterwerke unserer Musikhelden pflichtschuldigst Notiz genommen wird, ist wahrlich nur eine geringe Anerkennung, welche die genießende Gegenwart dem Geiste zollen muß, welcher hervorragende, dauernde Kunstwerke geschaffen hat. Fast immer aber fällt leider die zweite oder gar dritte Säkularfeier eines solchen Werkes nach dem Tode seines glorreichen Autors, und nur sehr selten erfreut sich der Lebende des Ruhmes seiner geistigen Schaffungskraft. Tritt jedoch dieser Fall ein, so ist seine Freude, sein Stolz wohl gerechtfertigt, und die Beweise von Liebe und Verehrung, welche ihm seine Zeitgenossen darbringen, sind nur die einfachen Folgen der Thatsache, umso mehr wenn diese Thatsache in dem Kunstleben einer Nation noch vereinzelt dasteht. Unser wohlverdienter Generalmusikdirektor Franz Erkel, der ergaute langjährige erste Kapellmeister der nationalen Oper, feierte heute die zweihundertste Aufführung seiner in das Herz der Nation gedruckenen Oper „Hunyady László“ und gleichzeitig den dreißigsten Jahrestag ihrer allerersten Vorstellung. Im Februar 1844 erklangen die Weisen des „Hunyady“ zum ersten Male im Nationaltheater, und sie schlugen die Erinnerung an seinen vorausgegangenen Opernversuch „Báthory Mária“. In letzterem machte sich noch eine Unsicherheit, ein unstetes Herumtasten nach festem, sicherem, der Situation entsprechendem Ausdrucke fühlbar, und trotz einiger sehr schönen Sichtungspunkte konnte sie doch keine entschiedene Repertoirestellung erringen. Im „Hunyady“ aber wurde der damals noch junge, feurige und melodienreiche Komponist sich seiner Aufgabe bewußter, hatte er doch schon fester auf den Pulsschlag seiner Nation geachtet, war ihm doch das musikalische Klingen und Singen ihrer Gefühlswelt bereits klarer geworden. Und so hatte er denn in sehr vielen Stellen dieser Oper den richtigen Ton getroffen, der sich in der Erinnerung der Nation so festsetzte, daß jetzt sogar bereits nach einem Menschenalter die Lebenden noch die gleiche Freude an den schönen, echt nationalen Melodien haben, wie die dahingeg-

schiedene Generation, welche dem emporschimmerndem Sterne zugehacht haben. Mögen immerhin strengere Kunstkritiker in diesem zweiten größeren Werke des jungen Komponistenmannes einige Unfertigkeiten entdecken, mag ihnen die Ausdrucksweise, die Behandlung der größeren Ensemble's, der Chöre nicht immer als eine charakteristische erscheinen — Erkel selbst fühlt manches Unfertige in seinem Werke — allein das große und seltene Verdienst können sie ihm nicht abprechen, daß gar Vieles aus der Oper zum wahrhaften Volksliede geworden, Manches sogar auch über die Grenzen des engeren Vaterlandes gedungen ist, und vor allen Dingen, daß Erkel in gar vielen Sätzen begabteren Nachfolgern die Pfade gezeigt hat, welche sie wandeln müssen, um gleich ihm, „das Herz der Nation“ zu erobern. Die Popularität seines „Hunyady“ ist auch durch „Bánkán“ und „Dózsa György“ nicht geschmälert worden, vielleicht ist es seinem jetzt allmählich an das Licht tretenden „Bánkán“ beschieden, den Triumph des „Hunyady“ etwas zu schmälern. Nun — das liegt noch in der Zukunft Erhos; freuen wir uns darum mit dem freudigen und ehrenreichen Komponisten der heutigen Feier seines Werkes, welche sich zu einer imposanten gestaltet hat.

Das Haus war festlich beleuchtet, alle Räume waren gefüllt, einzelne Logen überfüllt; die Orchestermitglieder erschienen im Festgewande. Als der Held des heutigen Abends, geleitet von den Festkomiteemitgliedern Pauli und Náday vor sein krangeschmücktes Pult treten wollte, brach die Gesamtmasse des Publikums in ein anhaltendes Gehen aus. Die Ouvertüre — seit ihrer Entstehung ein Lieblingsstück — wurde schwungvoll von dem Orchester ausgeführt. Ein besonderer Reiz aber wurde ihr heute zu Theil, indem der langjährige Freund und Kollege Erkel's, der nebenbei auch der größte Flötenvirtuose der Festzeit ist, sein bestechendes Solo erklingen ließ; es war Franz Doppler. Ein brausender Beifall unterbrach nach seinen zauberhaft vorgetragenen Passagen die Ouvertüre. Der erste Akt ging in gewohnter präziser Weise vorüber. Die Ruhe nach dem gefeierten Jubilare wurden immer lebhafter, und endlich erhob sich auch der Vorhang.

Ein imposantes Bild repräsentirte sich dem Publikum. Alle Mitglieder des Theaters, alle im Feierkleide, waren im großen Halbkreis postirt. An den Seiten des Proskeniums standen die Direktoren Sziglieti und Richter, letzterer mit einem Lorbeerkranz in der Hand; Erkel wurde von den Frauen Feketi und Tannar auf die Bühne geführt. Und nun erhob sich ein Begrüßungsruf, dessen Intensivität wir nur mit dem gewaltigen Rauschen der Meereswogen vergleichen können. Sziglieti begrüßte den langjährigen Kollegen, den Stolz der ungarischen Oper, dessen heutiges Festopas schon den dreißigsten Geburtstag feiert, mit enthusiastischen Worten; er deutete auf das Geschenk hin, welches nur eine schwache Anerkennung seitens der Gesamtmitgeber sein könne, und wünschte dem Jubilar im Interesse des nationalen Institutes noch lange schöpferische Kraft. Das Geschenk besteht aus einer im byzantinischen Style gearbeiteten massiven Schale mit einer entsprechenden Kanne.

Die Ansprache wurde durch häufige Geknurre unterbrochen. Nun überreichte Herr Richter einen prachtvollen Lorbeerkranz, gleichzeitig flog auch noch ein anderer aus einer Loge des zweiten Ranges. Erkel selbst war ungemein gerührt, man sah seine Thränen fließen. Das begeisterte Publikum rief ihn nach dem Fallen des Vorhanges noch viele Male stürmisch hervor.

Daß die Aufführung der folgenden Akte eine besonders gelungene war, brauchen wir wohl nicht weiter zu versichern. Alle Faktoren wirkten mit großer Begeisterung, die Solisten, Chor und Orchester. Eine reizende Ueberraschung hatte aber Fräulein Minnie Gaud' bereitet. Für die Jubiläumfeier auf einen Tag von Wien heurlaut, kam sie, sang die „Gara Mária“ und flegte! Es war mit einem Worte ein schöner, glanzvoller würdiger Abend.

(Liszt-Konzerte.) Welch' grandiosen Erfolg das öffentliche Auftreten des größten Pianisten aller Zeiten in den letzten Monaten hier bei uns, in Wien und jüngst in Debenburg gehabt hat, ist weltbekannt. Der gleiche Erfolg wird noch einmal im nächsten Monate unseren „wohlthätigen Frauenvereinen“ zu Gute kommen. Liszt hatte schon im Dezember v. J. die Absicht, sein unferen im Dienste der Humanität besonders energischen Hausfrauen gegebenes Versprechen einzulösen. Damals traten Hindernisse auf; nun aber wird am Mittwoch, den 4. März, der erste „Lisztabend“ im großen Redoutensaal stattfinden. Der unerreichte Meister spielt seine Phantasie über „die Ruinen von Athen“ von Beethoven, mit Begleitung eines zweiten Klaviers (Herr Edmund von Mikalovich), sodann zwei

Nummern aus den „Divertissements hongrois“ von Schubert und schließlich eine in der Geschichte des Virtuositenthums bebrutende „Paraphrase der Sonnambule“. Die Gesangsvorträge hat die schon rühmlich bewährte Konzertsängerin Miß Anna Weelright übernommen; sie wird Lieder von Rubinstein, Franz und Liszt singen. Gegen Ende März wird der Meister noch ein zweites und, wie er selbst sagt, allerletztes Konzert ebenfalls zu wohlthätigen Zwecken geben.

* Die Beratungen über das Manipulations-Reglement des Nationaltheaters, welches die zur Prüfung der Rechnungen entsendete Kommission ausgearbeitet hat, sind im Ministerium des Innern bereits beendet und ist das Elaborat angenommen worden. Dasselbe soll zu Ostern in's Leben treten.

* Richard Türschmann's Recitationen klassischer Dramen im Saale des „Grand Hotel Hungaria“ werden folgende Vorträge umfassen: Freitag, 27. Februar, „Macbeth“ von W. Shakespeare. Sonntag, 1. März, „Antigone“ des Sophokles.

* Ernesto Rossi wird sich nach Beendigung seines Gastspiels in Budapest mit seiner Gesellschaft nach Berlin begeben und im dortigen Victoria-Theater ein längeres Gastspiel eröffnen.

Berichtshalle.

Othello im Dorfe.

In einem heute vor dem k. k. Strafgerichte für den Pester Landbezirk verhandelten Straffalle sahen wir einen bäuerlichen Othello — es ist dies der wohlbestallte Ochsenknecht Michael Mólus, — welcher sein eheliches Gemal in einer Aufwallung unmotivirter Eifersucht mit Weilieben traktirt hat, der verdienten Bestrafung entgegen gehen. Desdemona hat jedoch glücklicher Weise mit einer Fürbitte für ihren brutalen Gatten intervenirt, und der Gerichtshof hatte Erbarmen. Der Fall ist folgender:

Der 30 Jahre alte Michael Mólus lebte bis zum März v. J. als Béres auf der Kronherrschaft Mácsa (bei Nád) mit seiner Gattin in ziemlich gutem Einvernehmen, bis er an seinem jungen und noch unverheirateten Kollegen Felémpay einen Nebenbuhler seiner Frau zu haben glaubte. Obgleich die Verdächtigtheit bei Allem, was ihr heilig, namentlich bei den drei Kindern, die sie ihm bereits geschenkt, schwor, daß sie unschuldig sei, quälte Mólus sie doch so lange mit seinen Eifersüchteleien, bis sie ihm eine Trennung vorschlug. Die Leutchen beschloßen also, ihre einzige Kuh zu verkaufen, und das Weitere dem Gerichte anheimzustellen. Allein dafelbst erklärte man ihnen, es seien jetzt kritische Zeiten (válságos idők) und man habe keine Zeit für solche Kleinigkeiten.

Am nächsten Tage trank sich Mólus etwas Muth an, und während seine Gattin die zum Verkaufe bestimmte Kuh zum letzten Male molk, verfezte er ihr mehrere Weiliebe auf die Schulter und auf den Hals, so daß die herbeieilenden Weiber sie nur mit Mühe aus seinen Händen befreien konnten. Der Missethäter verfezte noch der Mutter seines vermeinten Nebenbuhlers mehrere Fußtritte und beschloß darauf, in die „weite Welt hinaus“ zu gehen. Allein schon am nächsten Tage übermannte ihn die Reue und er stellte sich dem Waizner Bezirksgericht als Gefangener. Hier saß er sieben Monate, bis er in Folge eines Gerichtsbeschlusses frei wurde. Heute behauptet er, im Momente des Verbrechen unter dem doppelten Einfluß der Trunkenheit und Geistesabwesenheit gestanden zu sein.

Seine Gattin, welche jetzt wieder mit ihm lebt, und die jüngste Frucht ihrer Verbindung, einen schreienden Säugling, auf den Armen trägt, verfidert den Gerichtshof, ihr Gatte habe sich gebeßert. Auf ihre Fürbitte hin beschließt der Gerichtshof, daß dem Angeklagten die siebenmonatliche Untersuchungshaft als Strafe angerechnet werde.

Telegramme.

Wien, 24. Februar. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses legte die Regierung den Gesetzentwurf vor, betreffend die Begünstigungen des Unternehmens der Trockenlegung des Lago di Morigno bei Castellandria (Dalmatien). Der Handelsminister beantwortete die Interpellationen, betreffend verschiedene Eisenbahnlagen; er erklärt bezüglich des westgalizischen Eisenbahnnetzes, daß bisher die Möglichkeit einer Konfessionierung an Privatunternehmungen nicht geboten wurde. Razlag's Antrag betreffs Aenderung des Wehrgesetzes wurde dem Rekrutenausschusse zugewiesen. Foregger's Antrag (Wehrgelehrtenrevision) wurde dem aus neun Mitgliedern bestehenden Spezialausschusse zugewiesen. In der Debatte über die Verzehrungssteuerreform begründete Wolfram den bekannten Antrag des Ausschusses, dagegen sprachen Stuebel, welcher die Beseitigung oder mindestens eine Ermäßigung bei der Verzehrungssteuer bei den wichtigsten Konsumtions-Artikeln verlangt; Kronawetter, welcher den Budgetauschuß mit der Ausarbeitung des Gesetzes über die Aufhebung der Verzehrungssteuer beauftragt wissen will; Schrank, welcher den Ausschußbericht leidenschaftlich kritisirte, hiebei abträglich über den Beschluß des Hauses, betreffend des Zeitungsstempels, sich äußerte, was ihm der Präsident unter Beifall des Hauses verweirte; Fur sprach für den Ausschußantrag mit dem Amendement Stuebel. — Nach dem Schlusse des Berichterstatters wurde die Resolution des Ausschusses angenommen und Stuebel's Zulageantrag abgelehnt, sodann wurde die Aufhebung der Verzehrungssteuer auf Brennmaterialien in dritter Lesung genehmigt. Der Ministerpräsident theilte mit, daß der Gesetzentwurf über den Verwaltungsgerichtshof bereits dem Präsidium des Herrenhauses übermittle wurde. Nächste Sitzung Freitag.

Berlin, 24. Februar. Der gestern gemeldete Antrag v. n. Garber und Genossen, betreffend die Auf-

... des Nationaltheaters ...

hebung der diskretionären Befugnisse des Elfaß-Lothringischen Oberpräsidenten ist von fünfzehn Ultramontanen und einem Polen unterstützt.

Berlin, 24. Februar. Das Abgeordnetenhaus nahm das Zivilgesetzbuch in der Herrenhausfassung an. Die Regierung beantragt die Vertagung des Landtages vom 25. Februar bis 13. April; das Haus wird morgen darüber abstimmen.

Moskau, 24. Februar. Das Journal 'Moskowskij Bedomosti' widmet der Reise des Kaisers Franz Joseph nach Rußland einen Leitartikel, in welcher sie das Zeichen des Friedens und die guten gegenwärtigen und künftigen Beziehungen sieht. Der Artikel sagt weiters: Rußland hat nicht notwendig und strebt auch nicht Grenzerweiterungen an, und bezeichnet ein allgemeines Slavenreich als eine nicht ernsthaft zu nehmende Chimäre; das österreichische Slaven-Element kann von Rußland nicht kompromittirt werden, wohl aber beitragen, die guten Beziehungen beider Staaten fortzuerhalten und fortzuentwickeln.

Moskau, 24. Februar. Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph wird um 5 Uhr das Diner bei dem General Gouverneur einnehmen. Um 8 Uhr erfolgt die Abreise. Der Kaiser wird überall beim Erscheinen mit Hurrah-Rufen begrüßt. Das Volk drängt sich unaufhaltsam in die Nähe des Kaisers, um Se. Majestät zu sehen. Das Wetter ist prächtig.

Madrid, 23. Februar. Das Geschwader begann gestern das Bombardement von Portugalete. Die angelegte Zusammenkunft Zorilla's mit Castelar wird demontirt. Castelar wird wahrscheinlich morgen nach Madrid zurückkommen.

London, 24. Februar. Ein Schreiben des Kaisers Wilhelm an Lord Russell dankt für die in dem Jameshall-Meeting gefaßten Resolutionen und sagt: Es sei seine Pflicht, das Volk im Kampfe gegen jene Macht zu leiten, deren Erfolge eine Gefahr für die Wohlthaten der Reformation, der Gewissensfreiheit und der Autorität der Könige wäre und betont, daß die jüngsten Maßnahmen der deutschen Regierung keine Angriffe gegen die römische Kirche enthalten.

Offener Sprechsaal. *)

Dankagung.

Die gefertigte Familie dankt hiemit allen Jenen, welche bei der am 23. Februar 1874 um 4 Uhr Nachmittags im Budapest (Neustift) erfolgten Beerdigung ihres im 91. Lebensjahre an Gehirnlahmung verstorbenen Vaters, beziehungsweise Schwiegervaters, Großvaters und Urgroßvaters

Stefan Schumayer, gew. Schulaufsehers und Privatiers, demselben durch ihre Theilnahme die letzte Ehre erwiesen haben.

Budapest, den 24. Februar 1874. 188 1-1 Die Familie Schumayer.

M. Goldner,

Dr. der Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe, emerit. Secundararzt der k. k. allgemeinen Krankenhäuser von Wien und Brünn, Regiments-Chirurg der k. ung. Ludovica-Akademie, ordiniert in seiner Wohnung im Ludovicum Halbstraß Nr. 14. — Zur größeren Bequemlichkeit des P. T. Publikums ordiniert derselbe täglich in allen innerlichen, äußerlichen und Augenkrankheiten, Grenadiergasse Nr. 2 (neben dem alten Postgebäude) 2 Stod von 2-4 Uhr. 274 12*

Ein Regenschirm

wurde dieser Tage in unserem Bureau vergessen. Der Eigentümer wolle selbst reklamieren.

A. Prohaszka & Sohn. 3 Trommelgasse 19.

2-2 472

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich

Der kleine Kapitalist.

Der Bericht des Subkomitès über die Ostbahn.

Budapest, 24. Februar.

Heute liegt uns der Bericht des vom vereinigten Finanz- und Eisenbahnausschusse des Abgeordnetenhauses entsendeten Subkomitès im Wortlaute vor. Im Nachfolgenden wollen wir einen übersichtlichen Auszug aus demselben geben. In der Einleitung wird geschilbert, wie nach dem Wiedererleben der Verfassung in Ungarn wie in Siebenbürgen der Wunsch, diese beiden Theile des Reiches mittelst einer Eisenbahn zu verbinden, ein allgemeiner und lebhafter wurde. Schon im Juli 1867 verfügte die Legislative den Bau einer Linie Großwardein-Kronstadt und der Staat begann sofort den Bau der Linie Großwardein-Klausenburg aus den Fonds des Eisenbahn-Anlehens. Doch ging die Regierung vom Bau in eigener Regie bald wieder ab und damit beginnt die ominöse Geschichte der Ostbahn.

Im November 1868 brachte die Regierung den Gesetzentwurf und die den Brüdern Waring in London ertheilte Konzession vor die Legislative, die schon am 10. Dezember auseinander ging, daher auch die Vorlage ohne umfängliche Prüfung votirte. Am 16. Dezember schon schloßen die Warnings mit der anglo-österreichischen

Bank den Pariser Vertrag ab, aus welchem das Unglück der Ostbahn resultirte. Die Firma Waring übertrug ihre Konzession an die gedachte Bank und wurde Generalbau-Unternehmer. Die Bank legte die Aktien der Bahn in ganz Europa zur Subskription auf, ehe die Ostbahngesellschaft noch Statuten hatte. Unter der Zwangslage des Pariser Vertrages und eines ihm angefügten Zahlungsnormalis (des berichtigten Bordereau régulateur) wurde der erste provisorische Verwaltungsrath gebildet und später am 8. März 1869 die konstituierende Sitzung (nächste Versammlung, die Verwaltungsrath sie nennt) abgehalten. Die Mitglieder des präsumtiven Verwaltungsrathes hatten schon vorher, ohne Einsprache und Widerspruch die Pariser Verträge angenommen. Was in der konstituierenden Sitzung bezüglich dieser Verträge geschah, war nur mehr Formalität. Der Bau wurde jedoch begonnen, und zwar mit wechselndem Erfolge und Ergebnis. Der Verwaltungsrath setzte die Regierung von all' Dem in Kenntniß, meldete seine Konstituierung an und unterbreitete im März 1869 den Pariser Vertrag nebst Bordereau régulateur. Die erste Einzahlung auf die Aktien erfolgte zu Ende Januar 1869 mit fl. 80

Der Bau wird begonnen und mit ewigen Hindernissen sehr langsam fortgeführt, bis er endlich gänzlich stockt. Die Bank verweigert wiederholt, die nöthigen Gelder beizuschaffen und der Bau muß fortwährend aus Reg erungsvorschüssen weitergeführt werden. Endlich kam es zum Bruche. Die Ostbahngesellschaft entließ Waring aus der Vertragsverbindlichkeit, nachdem er über 38 Millionen bezogen und ganz oberflächlich verrechnet hatte. Für den Ausbau des Netzes waren nur mehr kaum 15 Millionen vorhanden und der Verwaltungsrath erklärte, weitere 8 Millionen, nach einigen Monaten wieder: noch 13 Millionen zu benötigten. Dann kam die nach wiederholten Unterhandlungen endlich am 3. Juni 1872 abgehaltene Generalversammlung, welche das bekannte Vorschubanlehen auf Grund von Sekundärprioritäten abschloß, und bezüglich der Vergangenheit eine Untersuchungskommission entsandte.

Im Juni 1873 wird eine Generalversammlung abgehalten, in welcher der Verwaltungsrath erklären muß, den J u l i c o u p o n nicht auslösen zu können und kein Geld mehr zum Weiterbau zu haben. Die Regierung mußte vorstehen. Dann wurden neue Sekundärprioritäten emittirt, bis dieselben 3 Millionen nominale betrug. Dieselben wurden hin und her verlegt, bis endlich das bekannte, unter 10 großen Stürmen mit 13 Stimmen Majorität angenommene Gesetz die schwebende Schuld der Bahn regelte. Auf Grundlage dieser Geschichte entwickelt dann der Bericht a c h t Hauptmomente der ganzen Ostbahnaffäre. Nicht nur unglückliche Konstellationen und Zufälligkeiten, sondern vielfache Schuld konstitirt das Subkomitè.

I. Die Unvorsichtigkeit der Regierung.

Die Regierung hat bei Annahme der Bauofferte die pflichtgemäße Vorsicht nicht geübt. Sie behauptet zwar, sowohl in ihrem Generalberichte, als auch in dem bezüglich der Offerte aufgenommenen Protokolle, daß Brüder Waring eine der größten Garantien betrende Firma besten Namens sind. Dies ist jedoch in den vorgelegten Dokumenten durch Nichts gerechtfertigt und auch durch die von der Regierung schriftlich eingereichten Antworten nicht aufgeklärt worden. Und doch war diese Firma die Veranlassung großen Unglücks. Hier wollen wir nur den Umstand erwähnen, daß, als im Jahre 1871 das Geld zur Reize ging und der Zwist zwischen dem Unternehmer und Verwaltungsrathe ausbrach, letzterer — um den Bau nicht ganz einzustellen und sich von den schädlichen Bestimmungen des Pariser Vertrages zu befreien, lieber mit großen Opfern einen Vergleich mit dem Unternehmer einging und demselben das General-Abolutorium ertheilte, als daß er sich einem im Auslande zu führenden langwierigen Prozesse zweifelhaften Ausgangs ausgesetzt hätte.

II. Zweifelhafte Gesetlichkeit der Gesellschaft.

Die Entstehung der Gesellschaft war zu Folge der widersprechenden Bestimmungen der klaren älteren Gesetze, namentlich St. A. XVIII. 1840 der Konzessions-Urkunde und der Statuten sehr zweifelhaft und nicht ordnungsmäßig. Da das erwähnte Gesetz bestimmt, daß sobald jener Theil der Aktien, welcher dem Publikum überlassen wird, im Wege öffentlicher Subskription einberufen werden, in welcher sich die Gesellschaft konstituirte, die provisorischen Statuten verlesen, die definitiven aber bestimmt werden und der Ausschub besonders ermächtigt wird, den Grundvertrag und die Firmazeichnung anzumelden, ja sogar, daß vor einer derartigen Konstituierung der Gesellschaft die Gründer keinerlei vorläufige Einzahlung auf die Aktien unter keinem Vorwande verlangen dürfen.

Das Subkomitè ist überzeugt, daß, wenn die Gesellschaft seinerzeit zur konstituierenden Versammlung einberufen worden wäre (was, da die Zeichnung der Aktien, ja sogar die Einzahlung schon im Januar 1869 geschah, ja sogar die Gesellschaft unmöglich die Pariser Verträge hätte annehmen können; und wäre dies dennoch geschehen, so würde der Verwaltungsrath aus demselben heute die Last jener Verantwortlichkeit nicht treffen würde, deren Schwere er jetzt in so großem Maße trägt. In solchem Falle könnten die Aktionäre nicht mit der Klage hervortreten, daß man über sie ohne sie verurtheilt, und daß sie ausgepielt wurden, Klagen, welche in allen Petitionen vorkommen.

III. Der Pariser Vertrag.

Der Pariser Vertrag und dessen Ergänzung, der sogenannte Bordereau régulateur, beide von Paris am 16. und 17. Dezember 1868 datirt, und zwischen Karl Waring und dem Vizepräsidenten der anglo-österreichischen Ring und dem Vizepräsidenten der anglo-österreichischen Ring, Karl Mayer, geschlossen, bilden einen jener Verträge, welcher in der Geschichte der Eisenbahnen kaum seinesgleichen findet. In diesem Vertrage überträgt der Konzessionär Waring die Konzession eigenmächtig laut §. 1 an eine andere Person, d. h. an die anglo-österreichische Bank, und indem er ausübt, Konzessionär zu sein, wird er General-Unternehmer, in welcher Eigen-

schaft ihm laut § 2 der ganze Gesellschaftsfond von 75.033.750 fl. zur Verfügung gestellt wird.

Bei Erwähnung der Verthe wird, obwohl das Gesetz deutlich Silber sagt, dieses Wort überall ausgelassen (§§. 1 und 2). Zu Gunsten des Unternehmers werden in vorhinein große Summen gesichert (§. 5). Die Hände des Verwaltungsrathes werden in voraus gebunden, und hiedurch jede Kontrolle nicht nur von Seite des Verwaltungsrathes, sondern sogar der Regierung beinahe unmöglich gemacht; ja es wird sogar (§. 15) die zukünftige Gesellschaft und deren Vertreter, der Verwaltungsrath verpflichtet alles widerspruchslos anzunehmen. Kurz, die beiden Kontrahenten sind zusammengekommen: Konzessionär, General-Unternehmer, Selbstschaffer, Kontrolleur, Direktor, Assignant und freier Disponent über das Grundkapital und dies überall und unter allen Verhältnissen zum Verderben der zahlenden Aktionäre.

IV. Nachlässigkeit der Regierung.

Im Frühjahr 1869 wird dem Kommunikations-Ministerium der Vertrag mitgetheilt. Das Ministerium weist ihn im Mai der Baudirektion zur Begutachtung zu. Diese antwortet am 23. November, indem sie die Gesetzmäßigkeit derartiger Verträge hervorhebt und über dieselben ein verdammandes Urtheil spricht.

Das Kommunikationsministerium billigt diese Auffassung und rüch diesbezüglich am 13. Januar 1870 eine Zuschrift an das Finanzministerium. Letzteres antwortet am 12. Februar 1871. Demnach verließ vom Augenblicke der Kenntnisaufnahme bis zu jener der endgiltigen Antwort ein Zeitraum von beinahe zwei Jahren. Das Subkomitè hat mit Bedauern wahrgenommen, daß der vom Kommunikations-Ministerium anfanglich vorgezeichnete Weg und Standpunkt später von dem Finanzminister, ja sogar von der ganzen Regierung nicht nur nicht eingehalten, sondern diese Pariser Verträge als eine derartige innere Angelegenheit der Gesellschaft erklärt wurden, in welche die Regierung sich gar nicht einzumengen wünscht. Welche Konsequenzen diese Nichttheilnahme hatte, zeigte sich gar bald durch den zwischen Unternehmer und Gesellschaft ausgebrochenen Zwist, durch die schnelle Erschöpfung des Gesellschaftskapitals, durch den zu Schaden der Gesellschaft mit Waing geschlossenen Vergleich und das demselben ertheilte Abolutorium, durch den schlechten Bau der Bahn und endlich durch alle jene großen und kleinen Uebel, welche in Sachen dieser Bahn in so reichem Maße vor gekommen sind. Wäre die Regierung, da sie schon einmal das Nichtinterventionsprinzip acceptirte, wenigstens bis zu Ende auf diesem Standpunkte verblieben, wäre jenes vorausichtlich weniger Uebel erfolgt. Dies war jedoch nicht der Fall: denn als die Verhältnisse der Gesellschaft verhängnißvoll wurden, intervenirte die Regierung, wir glauben in bester Absicht, nun auch schon in die innern Angelegenheiten und zwar in solchem Maße, daß sie selbst die Verbindlich-Ausweise zahlte und durch ihre Guttheilung die Angelegenheit derart zur ihrigen machte, daß das Interesse des Staates in dieselbe mit einbezogen wurde.

V. Der Verwaltungsrath.

Der Verwaltungsrath hat die regelrechte Konstituierung der Gesellschaft außer Acht gelassen und hiedurch ein Mandat von Niemandem oder eigentlich nur von sich selber erhalten. Die zukünftigen Verwaltungsräthe, wie sie sich selber nennen, acceptiren im Namen der Gesellschaft die beschränkenden Dispositionen des Pariser Vertrages, ja sie wählen sogar einseitig in der Sitzung vom 15. Februar 1869 den Präsidenten und den Rechts-Konsulenten und bestimmen definitiv deren und ihren eigenen Gehalt. Die noch immer nur zukünftigen Verwaltungsräthe assigniren am 23. Februar 1869 den ersten Kostenausweis Warnings mit 4.391.990 Gulden; ja noch mehr, sie bekennen in derselben Sitzung, daß sie die Rechnungen nicht überprüfen konnten, dieselben jedoch vorläufig für richtig erkennen und erklären protokollarisch, daß ihr diesbezüglicher Beschluß durch den definitiven Verwaltungsrath bedingungslos gutgeheißen werden soll, wofür sie Haftung übernehmen.

Bei der konstituierenden Sitzung am 8. März 1869 waren im Ganzen sechs Personen zugegen: der Präsident und fünf Verwaltungsräthe, wovon zwei von der Regierung und einer von der anglo-österreichischen Bank ernannt waren. In einer solchen Sitzung wird die Aktiengesellschaft der ungarischen Ostbahn, welche berufen war, über 75 Millionen Gulden zu disponiren, als konstituirte erklärt, werden die nicht verlesenen Statuten gutgeheißen, wird der Verwaltungsrath gewählt, werden die oberwähnten, in den Sitzungen vom 15., 16. und 23. Februar getroffenen provisorischen höchst wichtigen und über Millionen verfügenden Beschlüsse approbirt und außerdem noch für Direktions-Unkosten 150.000 fl. angewiesen. Wie der Anfang, so war die Fortsetzung der Arbeit.

Zur Illustration wollen wir nur einige Beispiele anführen: Als das Stammkapital ausging und von der Kostenberechnung der zum Ausbaue nöthigen Summen die Rede war, setzte der Verwaltungsrath den Bedarf auf 8 Millionen, im Oktober schon auf 13 und am 3. Juni 1872 bei der ersten Generalversammlung auf 15.200.000 fl., aus welchen später 17.051.539 fl. wurden. Die Regierung hat 2.225.750 fl. vorgezahlt, die Regierung hat 1.700.000 fl. bewilligt, macht zusammen 21.077.239 fl. Wenn hier die von der Regierung zu leistende und von dieser anerkannte Vergütung von 569.317 fl. hinzugerechnet wird, so erhalten wir die Summe von 23.146.606 fl. Nehmen wir hierzu die Interessen und die auf der Linie näherlich vorzunehmenden Nachtragungen (wie dies bei der Klausenburger Linie der Fall war), so wird gewis die Summe von 24.000.000 fl., also dreimal so viel erreicht werden, als ursprünglich präliminirt war. Auch erscheint es jedenfalls sonderbar, daß der Verwaltungsrath am 6. Juni 1873 in seinem Berichte an die Generalversammlung den Bedarf auf 2 1/2 Millionen festsetzt; im letzten Gesetze aber — trotzdem die Gesellschaft seither keinen Vorschub erhielt — zu demselben Zwecke bloß 1.700.000 fl. verlangt wird.

VII. Die Warina

Die Warina's sind die ... Sie machten mit dem Bredukter der an lo österrischen Bank den famolen Pariser Vertrag, den nach famosen Boredeau regulator und alles Uebrige, was den Skandal bei dieser Affaire auf's höchste brachte.

VIII. Die Anglobank

Ob die anglo-österreichische Bank als Geldbesitzer und Kommandite regelt und den Interessen der Gesellschaft entsprechend vorging, hat noch erprobt zu werden. Nachdem im Gesetz und in der Konzessions-Urkunde der Wert der Aktien und Prioritäten in Silber festgelegt ist, und diese tatsächlich auch so eingezahlt wurden, namentlich gleich bei der Subskription im Januar 1869 mit 80 fl. Silber per Aktie, so ergeben sich folgende Fragen: a) In welchen Summen wurde die damals 20-22 Prozent betragende Agiodifferenz geschrieben? b) Zu welchen Summen wurden die Zinsen der deponirten, jedoch nur successive verbrauchten Werthe geschrieben? c) Zu welchen Summen wurde die Differenz der über den Emissionspreis verkauften Aktien und Prioritäten geschrieben? d) Saut den uns vorliegenden Dokumenten und Erklärungen der anglo-österreichischen Bank und des Verwaltungsrathes, zufolge welcher die Gesamtwerte der Gesellschaft auf fl. 52,523,456 beziffert werden, welche Differenz so erreicht wird, das 150,077 Stück Aktien per 64 Prozent und ebenso viel Prioritäten per 74 Prozent in österr. Währung gerechnet werden, scheint es, als ob der ganze Nutzen der anglo-österreichischen Bank in Österr. Währung gekommen sei. Auf Grundlage welchen Vertrages u. d. welcher Bestimmungen, ist uns unbekannt, da die Pariser Verträge in dieser Beziehung nichts verfügen.

VIII. Die Aktionäre

Die Aktionäre können in zwei Kategorien gereicht werden, nämlich in jene, welche an den außerordentlichen Generalversammlungen theilnahmen, und in jene, welche nicht theilgenommen haben. hinfache ist, das bezüglich einer der Anforderungen des Gesetzes streng entsprechenden förmlichen Versammlung Besenzen aufzutauchen können; wenn eine Sitzung vom 8 März 1869 kann, obwohl der Verwaltungsrath Heinrich Böhm dieselbe in seiner an die Regierung diesbezüglich gerichteten schriftlichen Meldung Versammlung nennt, nicht als konstituierende Versammlung betrachtet werden. Auf welcher Rechtsbasis und zufolge welchen Mandats der Verwaltungsrath unter solchen Umständen wolle, darüber wollen wir heute nicht einmal eine Meinung abgeben. Wir bemerken bloß, das die Einwendung, bei Entstehung ähnlicher Gesellschaften könne die konstituierende Versammlung aus dem Grunde nicht stattfinden, weil zu Beginn des Geschäftes alle Aktien im Besitze des mit der Finanzierung beauftragten Geldinstitutes sind, in diesem Falle nicht zutrifft, da im Januar 1869 alle Aktien tatsächlich schon gewechselt waren, ja einige Tage später auch die Einzahlungen stattfanden. Ferner ist es Thatsache, das bezüglich der Einberufung der Generalversammlungen die Statuten nicht strenge eingehalten wurden.

Das Subkomite bewerkelt ernstlich, ob in der betreffenden Generalversammlung — welche die Sekon-

prioritäten fikt — die Emission der Sekonprioritäten rechtmäßig vorgenommen werden konnte, da der 21. Paragraph der Konzessions-Urkunde Folgendes enthält: „Prioritäten • Obligationen können nur bis zur Höhe jener Summe ausgegeben werden, deren Verzinsung höchstens 5 des garantirten Reinertragnisses in Anspruch nimmt.“ Uebrigens waren die Aktionäre in der Wahrung ihrer Interessen säumig, sie deponirten nie die genügende Anzahl von Aktien vor den Generalversammlungen und schlugen erst Värm, als der Coupon nicht bezahlt wurde.

Schluss

Auf Grund dieser Hauptmomente stellt das Subkomite die neunundneunzig Fragen auf, welche an die Regierung, den Verwaltungsrath und an die weiteren zu vernehmenden Persönlichkeiten im Interesse der Klärung und Erledigung der Ösbahn-Affaire zu richten seien.

Magarische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Wie wir hören, findet morgen, den 25. Februar, in Wien eine Sitzung des Administrationsrathes der ersten österrischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft statt, in welcher die definitiven Beschlüsse darüber gefasst werden sollen, welche Propositionen die Wiener Gesellschaft dem Liquidations-Komitee der ungarischen Dampfschiffahrts-Unternehmung bezüglich des Ankaufs dieser letzteren stellen werde.

Budapest, 24 Februar. Effekten-Geschäft Die Börse war heute etwas ruhiger. Es zeigte sich einige Realisationslust, was eine weitere Steigerung der Kurse verhinderte. Dieselben blieben jedoch bei mäßigem Geschäft ziemlich fest. Die vorgelassenen Schlüsse sind zu verzeichnen, wie folgt: Ungarische Eisenbahn-Anlehen zu 98, ungarische Prämienlose zu 80, Union-Rückversicherung zu 375, Bester Straßenbahn zu 355, Anglo-Hungarianbank zu 34 bis 34.50, ungar. Kredit zu 155 bis 155.75 Municipal zu 33.75 bis 31, Franco-ungarische zu 54.50 bis 55.50, ungarische Bodenkredit zu 60 bis 60.25, Spar- und Kreditverein zu 62.25, Bester Vereinsbank zu 42 bis 44.50, Landes-Zentral-Sparkasse zu 82 bis 82.75, Vorstädische zu 57, Müller und Wäcker-Dampfmühle zu 231, Diner Fabrikshof zu 21, Erste ungar. Bierbrauerei zu 405, Drafsche Ziegelei zu 205 bis 202, Dampfschiff zu 9. — Valuten geschäftlos und unverändert.

Die Kurse der hier nicht erwähnten Effekten sind unverändert geblieben.

Der Verkehr war Nachmittags ziemlich lebhaft und Bankwerte hoch eingesezt, besonders Franco-ungar. Aktien bis 60%, geschr. später aber auf 58% gedrückt, so haben auch alle übrigen Werthe nachgegeben. Dester. Kredit von 243.60 auf 242.50, ungar. Kredit 154% bis 153%, ungar. Bodenkredit 60 bis 59%, Spar- und Kredit 62 bis 61%, Drafsche 200 bis 197, Union-Rückversicherung 188 bis 190.

Getreide In Weizen war das Ausgebot anhaltend schwach, Preise daher sehr fest. Umsatz ca. 12,000 Zentner. Es wurden abgesetzt:

Heiß: 1300 Ztr. 85% pflünder mit 8 fl. 35 fr., 1300 Ztr. 84% pfd. mit 8 fl. 35 fr., 1500 Ztr. 84% pfd. mit 8 fl. 35 fr., 1500 Ztr. 83% pfd. mit 8 fl. 35 fr., 1800 Ztr. 83% pfd. mit 8 fl. 10 fr., 1200 Zentner 82% pfd. mit 8 fl. 20 fr., 400 Ztr. 82% pfd. mit 8 fl. 5 fr., 400 Ztr. 82% pfd. mit 8 fl. Banater: 1000 Zentner 83% pfd. mit 7 fl. 85 fr., 1000 Zentner 83% pfd. mit 7 fl. 80 fr. Alles per drei Monate

Roggen unverändert. Man verkaufte: 5000 Mezen russischer 77/80 pfd., mit 5 fl. 40 fr., per Kasse pro März.

Gerst: geschäftlos.

Haber ruhig. Begeben wurden: 2000 Fehen-per 50 Pfd mit 2 fl. 25 fr. Auf Frühjahrshaber wurden 5000 Mezen ab Maab mit 2 fl. 26 1/2 fr. geschlossen. Die Notiz bleibt 2 fl. 26 fr. G und W.

Wais, Banater per Mai Juni 4 fl. 90 bis 92 1/2 fr.

Wiener Börse vom 24. Februar.

Schlusskurse. Kreditaktien 242.50, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 154.25, Galizier 223.25, Lombarden 161.50, Staatsbahn 323.50, Tramway 168 —, Rente 70 —, Kreditlose 170.25, 1860er Lose 104.50, 1864er 141.75, Napoleonsdor 8.90, Münzkufaten 5.29, Silber 105 —, Frankfurt 93.90, London 111.50, Dester. Nationalbank —, Preussische Kassenanweisungen 1.66 —, Reichsbank —, Türkenlose 44 —, Unionbank 139 —, Bau-bank 81.75, Anglo-Baubank 98 —.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen In Baja 29. März. Diegen-schaft der Frau Johann Csorda. — In Baja 25. März. Haus und Grund der Rosalie Kohn. — In Gr. Vecskerek 24. März. Haus des Vika Betkanis. — In Gyarmath 30. März. Haus des Johann Stefan. — In Budapest (Magazin der Staatsbahn) 27. Februar. Kohlenquantum des Adolph Reich und Komp.

Konkurrenzeröffnungen. Gegen Julius Kar-náai in Klausenburg, Liquidator: Dr. L. Fischer, Anmeldungstermin 31 März; gegen Sigmund Schüller in Karpfen, Liquidator Rudolf Gelle, Anmeldungstermin 27., 28., 29. April; gegen Heinrich Krauß in Neutra, Liquidator Vinenz Mörz, Anmeldungstermin 27., 28., 29. Mai; gegen Mor. Sommer in Gr. Kantsa, Liquidator Joseph Albanich, Anmeldungstermin 26., 27., 28. März.

Die heutige Roman- und Feuilleton-Beilage unseres Blattes enthält den Roman: „Die Helioblerin.“ — „Allerlei.“

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Insertate.

MATICO-KAPSELN VON GRIMAULT & CO. APOTHEKER IN PARIS

Alle die Kapseln, welche der Kopalbalsam in flüssiger Form und in einer Hülle von Gelatine enthalten, verursachen Aufstoßen, Uebelkeiten und Magenbeschwerden. Die Matiko-Kapseln von Grimault u. Komp. allein verursachen keinen dieser Uebelstände, weil sie den eingebetteten Kopalbalsam in Verbindung mit dem ätherischen Maticos-Oel enthalten. Die Hülle vom Kleber (Gelatine), die sie umschließt, löst sich erst mit dem Eintritt in die Eingeweide und nicht im Magen. Auch sind sie wesentlich wirksamer als alle übrigen ähnlichen Produkte in ihrer Anwendung gegen veraltete und chronische Schleimflüsse. Es wird gebeten, die Etiquette von Grimault u. Komp. zu verlangen, um jede Nachahmung zu beseitigen.

In Budapest:

bei JOSEF v. TÖRÖK, Apotheker, Königsgasse Nr. 7, u. A. THALMAYER & Comp.

Erstes ungarisches Export-Flaschen-bier Dreikönigsgasse Nr. 17, welches seit 5 Jahren wegen seiner Reinheit guten Geschmacks und sorgfältiger Behandlung allgemein sich alle Anerkennung erworben hat, empfehle ich einem gebildeten Publikum bestens. Ich beziehe nur inländisches, aber die besten Sorten. Die gegenwärtig von der ersten ungarischen Aktien-Bierbrauerei, welche sich namentlich in dem ansehnlichen Jahre 1873 sehr gut bewährt haben. Ich halte wenig auf allelei Kritiken; trachte vielmehr gute Waare zu verabfolgen. Meine Flaschen sind größer, als gewöhnlich, und reinlich, und kleine Champagner-Flaschen und Lohet: Eine große Flasche 30 fr. Rückvergütung für die leere Flasche 10 fr. Eine kleine Flasche Bier 10 fr. Rückvergütung für die leere Flasche 5 fr., und werden im Centrum Budapest Einbringen zu weitern 25 fl. franco ins Haus per 100 fl. Einzelne Flaschen sind abgetheilt von hier, immerwährend mundgerecht kempert. Empfehle mich noch besonders für allezeitige Wiedervertäufel: letzteren entsprechend billiger. Ich zahle reichlich und dauernden Besuchen hoffend prompte Bedienung zu, und zeichne ich mit aller Hochachtung

457 K. Böhm. 2-3 praktischer Bierbrauer, D. d. oner. gasse 17.

Kundmachung.

In der im Gezefer und Szolnoker Komitate inkorporirten Stadt Szolnok ist eine gut eingerichtete, in blühendem Zustande befindliche Eisen- und Nürnbergerwaarenhandlung unter den günstigsten Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt in Szolnok der unterfertigte Eigentümer. 485 1-3

Dionys Popovits. Szolnok, 20. Februar 1874.

Advertisement for J. Weiss's medicine for impotence. Text includes: 'Nur schnelle und gründliche Heilung verbietet die Folgezeit!', 'Geheime Krankheiten', 'Impotenz (geschwächte Manneskraft)', 'so auch Hautausschläge, Harnschmerzen, Harnröhrenentzündung', 'J. Weiss, prakt. Arzt u. Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital alhier, ordentl. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, versehen mit dem Bildniß König's Leopold II. von Belgien.', 'Ordinations-Anstalt: Innere Stadt, Ecke Hatvanergasse und Landstrasse im Hause „Café zum Trinyi“, Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Briefen wird schnell entsprochen.'

Geld
 jeder Betrag, billiger als überall, auf Pensions- und Eagebögen, alle Gattungen Briefe, Staatspapiere, Aktien, Katenbriefe, Gold, Silber, Prättosen und jede Art Pfandscheine im Comptoir Elisabethplatz Nr. 12, 3. St. 13.

Kapitalisten,
 welche z. B. mit 2000 fl. jährlich 1000 fl. verdienen wollen, und dafür vollkommene Sicherheit in die Hände bekommen, wollen sich gefälligst an das Comptoir Elisabethplatz Nr. 12, 3. St. wenden. 1-3 8506

Kapitalisten,
 die für fl. 2000 fl. 1000 jährl. verdienen wollen und gute Hypothek in Händen bekommen, wollen sich gefälligst an das Comptoir Jägergasse 13. 1-3 8499

Geld
 für l. l. Offiziere, jeder Betrag auch gegen Katenzahlungen. Näheres auf schriftliche Anfragen sub. A. B. C. Nr. 100 poste restante Pest. Strenge Discretion. 1-10 8422

Geld
 auf Waare, Gold, Silber, Kleider, Wäsche billiger als überall im Vermittlungs-Comptoir Elbogensgasse Nr. 3, im Hofe Nr. 1. 1-13 8171

Das billigste Geld
 auf Waaren, Gold, Silber, Wertpapiere u. Verfallscheine, zu haben Landstraße 9. 1-25 8318

2000 fl. ö. W.
 sind auf Pest oder Ofner Häuser welche Säge immer zu 12% auch geteilt zu 1000 fl. Posten sofort zu haben. Näh. 3 Trommelgasse Nr. 11, 1. St. Nr. 15, zu treffen von 11-1 Uhr Mittag. 1-2 8513

12.000 fl.
 sind auf Intabulation sofort wegzugeben.

10.000 fl.
 sind in kleineren Beträgen auf gute Accepte wegzugeben. Näh. in Stranitzky's Agentur Lazarusgasse 2. 1-1 8544

3000 fl.
 ö. W. sind auf Pest oder Ofner Häuser sofort zu haben. Näh. 3 Trommelgasse Nr. 11, 1. St. Nr. 15, zu treffen von 11-1 Uhr Mittag. 1-1 8553

Geld
 auf Intabulation, Pest oder Ofner Häuser von 300 fl. aufwärts, auf welche Säge immer sind billigt sofort zu haben. Näheres 3 Trommelgasse Nr. 11, 1. St. Nr. 15. Zu treffen von 11 bis 1 Uhr Mittag. 1-2 8572

Billige Wohnungen
 und Geschäftslotterien in der Nähe der Feldgasse und Stephansplatz Nr. 10 im neugebauten Hause sind zu vergeben, im 2. St. eine Wohnung, drei Cassenzimmer parquettirt, Balkon, ein Hofzimmer und Küche mit Wasserleitung, Jahresmiethe 650 fl.; im 3. St. drei Cassenzimmer, Alkoven parquettirt, Vorzimmer, Küche mit Wasserleitung. Jahresmiethe 450 fl. eine große Kellerlotterien, geeignet zu einer Restauration oder Werkstätte. Jahresmiethe 500 fl. Drei Cassenzimmer mit Gasbeleuchtung. Jahresmiethe 500 fl. 400 fl. 300 fl. Zu erfragen beim Hausmeister daselbst und in der Advokaturkanzlei des Dr. Bernh. Friedmann 2 Adlergasse Nr. 24 1-3 8484

Zu vermieten,
 auch als Sommerwohnung sehr gut geeignet, in Katoskerstr. eine halbe Stunde mittelst der Hatvaner Eisenbahn, von der Pester Stadt entlegen, ist ein, vor zwei Jahren, solid neugebautes mit Dachziegeln gedecktes, mit Jalousien, Winterfenstern, Spalettläden, Eisengütern versehenes Landhaus sammt großem eingepflanzten Hof, einem ebenfalls neugebauten Stall auf 8 Stück Vieh oder Pferde, einer gepflanzten Wagenschuppen für drei Wagen, guten Brunnen im Hof und einen anliegenden großen fast zwei Joch betragenden Garten, am Ufer des Katoskerflusses zu verpachten und sogleich zu beziehen. Angrenzend ist auch ein kleiner eingepflanzter Hof, worin ein neugebautes Landhäuschen mit einem Zimmer, Küche und Speis. Auch können auf dieser Realität etwelche Kühe für ein moderates Weide-Geld gehalten werden. Zu erfragen in Pest, Wainnerstraße Nr. 8, bei Herrn Lustschütz und in K. K. Kerkur im Herrschaftshaus Nr. 1. 1-3 8503

Wohnung
 1 oder 2 Zimmer, Küche und Speis mit oder ohne Möbeln ist händlich um jeden Preis zu beziehen. Jägergasse Nr. 25, 1 St. 17. 1-2 8539

Stauend billige
 Wohnungen sowohl Cassenzimmer als auch Hofwohnungen sind allsogleich oder für 1. Mai billig zu verlassen. Näh. beim Hausmeister, Kerepeserstraße Nr. 38. 1-3 8542

2 Zimmer,
 Küche und Zugehör sammt schönem Garten ist zu verlassen Bratergasse Nr. 7. 1-2 8550

Ein Stall
 für 4 Pferde und eine Remise für drei Wagen ist für den 1. Mai zu vergeben. Näh. Leopoldgasse 11 beim Hausmeister. 1-3 8529

Haus
 mit schönem Garten nahe an der Ringstraße ist zu verkaufen. Näh. in der Exp. 1-1 8551

Ein Haus
 Neupest, Lorenzergasse Nr. 76 ist für 200 fl. zu verkaufen. Näh. daselbst. 1-3 8489

Gasthaus
 und Kaffeehanf nächst dem Polytechnikum gelegen, in der Zweihofengasse Nr. 90/13 ist für 1. Mai zu vermieten. Auskunft ertheilt der Hausbesorger daselbst. 1-3 8481

Eine Greiserei
 sammt Trakt auf gangbarem Posten ist wegen Abreise allsogleich oder pr. 1. Mai zu verkaufen. Näh. in der Exp. 1-3 8515

Kaffeehaus
 Verpachtung. Das seit mehreren Jahren im besten Betriebe bestehende Kaffeehaus-Lokal auf der Kerepeserstraße Nr. 38 ist auf mehrere Jahre ohne Möbiliar zu verpachten. Näh. beim Hauseigentümer daselbst. 1-3 8541

Sehr guter Posten
 für Kaffeehaus, Wein- und Bierhanf geeignet, für Mittelklasse, Kapital 2-3000 fl. genügend um ein schönes, gutes Unternehmen auszuführen. 8. Bezirk, Kengasse 22, Th. 18, zu sprechen von 8-9 Vorm. und von 1-3 Uhr Nachm. 1-1 8534

Tabak-Trakt
 mit Stempel- und Briefmarkenverschleiß sofort zu übernehmen. Wo? sagt die Exp. d. Bl. 1-3 8512

Eine Partie schöne neue Rüsse
 beste Qualität pr. Ztr. 14 fl. kleinere pr. Ztr. 12 fl. auch wird sackweise und in detail abgegeben, in der Mehl- und Hülsenfrüchten-Niederlage, des H. Levit, 3 Trommelgasse Nr. 6, im Stäffenbergerischen Hause. 1-4 8516

Zucker
 fein á 28 kr. — feiner Brasilianer Rhum pr. Maß zugemessen 80 kr. Spegharder Rothwein pr. Halbesammt Bouteille 30 kr. bei J. Diamant, alte Postgasse Nr. 9. 1-5 8547

Ich empfehle
 einem P. L. Publikum mein reichhaltiges Lager von Küchengeräthschaften und weichen Möbeln zu den billigsten Preisen. Bestellungen werden schnellstens versertigt. Achtungsvoll Albert Burda, Tischlermeister, Waaggasse im Hotel Tiger. 1-5 8164

Ein Fräulein,
 Beamtenstochter, die ein Hauswesen zu führen versteht, im Kleidermachen und Frisieren sehr geschickt ist, sucht eine Stelle als Kammerjungfer oder Haushälterin. Geneigte Anträge er-bietet man Post restante Louise Pest. 1-2 8522

Ein im Verfatge-
 schaft tüchtig bewandeter junger Mann, der Deutsch und Ungarisch schreibt u. spricht, empfiehlt Solchen, die ein derartiges Geschäft zu etabliren gesonnen sind, seine Dienste. Adresse Exp. 1-2 8508

Ein Pintsch
 weiß, braun und schwarz gefleckt, benamst Lulu hat sich verlaufen. Zustandsbringer erhält 5 fl. 2 Herzensgasse Nr. 51. 1-2 8526

Am Schwabenberge
 unbedingt vis-à-vis dem am Mai zu eröffnenden Bahnhofs ist eine Villa mit 8 Zimmern und 3000⁰ Grund geeignet für ein rentables Gasthaus in Pacht zu geben, oder auch zu verkaufen. 1-1 8525

27 Kr. Halle
 Wainner-Boulevard, vis-à-vis dem Leopoldstädter Kirchengazar, empfiehlt sein assortirtes Lager von 4 breiter Schafwollkleiderstoffe, schiffarbigem Vertail, Stütz und Schmalbar-Gente; alle Gattungen Weinwände, Converse, Spiffens, Handtücher, Tischzeug, Baumwoll-Grabl, breite Kaschepische, alle Gattungen Herabänge, und Leder. Um zahlreichen Zuspruch bittet die 27 Kr. Halle des Friedrich Kbbi. 1-7 9087

Gouvernanten
 musikalisch gebildet, Bonnen, Gesellschaftsdamen, Haushälterinnen, Verschleißerinnen, Kassierinnen für Traktanten, Gast- und Kaffeehäuser finden sofort Engagements im Plazirungs-Institut Ungargasse Nr. 10.

Dienstboten
 jeder Branche werden placirt im Verm.-Bureau Ungarg. Nr. 10. 1-3 8464

Unterricht
 im Zitherspiel ertheilt ein in diesem Instrumente erfahrener Musiker nach der leichtesten sachlichen Methode. Geneigte Anträge er-bietet man unter Chiffre J. D. 23 in der Exp. d. Bl. 1-3 8486

Leibbibliothek
 Königsgasse Nr. 3, Lesegebühr nur 50 kr. für die neuesten Romane. 1-10 8511

Nur fl. 15
 für gründlichen Unterricht in der einf. und dopp. Buchhaltung. Erwachsene können sich bei mir auch im Lesen, Schreiben u. Rechnen, sowie in der deutschen, ung. u. franz. Sprache vollkommen ausbilden. S. Bloch, Pr.-Dozent des Merkantilfaches Leopoldstadt, Jägergasse 18

Irmahoz
 egy level adatott fel.

Hausmeister
 zum Mai Viertel, 2 Agenten, 1 Maier, 2 Geschäftsführer mit Kaution, detto 1 Kanzleibediener, 2 Buchhalter, Zahlkellner oder Kellnerinnen mit Kaution, 1 Kontrolor mit Kaution für Abend, 1 Komptoirist mit Kaution. Nebenbeschäftigungen im Schreibfache, Hausinspektor zc. werden ehestens besorgt. Dienstgeber sind gebührenfrei. S. Fuchs, Chefredat. teur, Königsgasse 73. 1. St. 1-1 8535

Gründlicher Unter-
 richt im Mahnehmen Schnittzeichnen und Kleidermachen nach der neuesten leichtsachlichen französischen Methode, wird zu den billigsten Bedinamissen ertheilt Oden. Wasserstadt, Schulg. Nr. 645. Auch werden daselbst Kleider zugeschnitten und Schnitt verkauft pr. 1 fl. Honorar Auf Wunsch der Damen Nachmittags auch Lektionen außer dem Hause ertheilt. Zu sprechen von 9-12 Uhr Vormittag. 1-3 8538

Gesucht wird
 zur Beaufsichtigung von Taloupplasterungen ein Mann, der bereits bei der Ausführung von Taloupplasterungen beschäftigt war. Offerte an die 3. Sektion der Donau-Regulierung Sorokarstraße Nr. 80. 8548 1-3

Dringend gesucht.
 Ein Schweizer, franz. Bonne, Praktikant, Kanzleibediener, Wirthschafterin mit guten Zeugnissen, auf eine Pubta. Näh. J. Frankl, Leop. Kirchengazar Nr. 10. 1-2 8546

Im Placirungs-
 Institut der Schaffer und Adler Königsgasse 25 werden sofort aufgenommen 2 Wirthschafterinnen, 1 Gewölbbediener, 1 Hausmeister der schon Hausmeister war, 1 Erzieher der Violin spielt, 1 Gärtner auch sind zahlreich andere Stellen zu befehen. 1-1 8575

Tüchtiger Buchhal-
 ter und Korrespondent mit schöner Handschrift und Primarschulung sucht Engagement für hier oder die Provinz. Gefällige Zuschriften sub. L. R. an die Exp. des „Pester Journal“. 1-3 8545

Ein lediger
 Gärtner, der die Landwirthschaft, Schweizeerei, Weinbau und die Weinmanipulation gut versteht, wünscht zu einer Herrschaft bis 1. Juni placirt zu werden. Näh. in der Exp. 1-3 8540

Seiratsantrag.
 Ein größerer Geschäfts-mann, Wirtner, 36 Jahre alt, wünscht sich mit einer gebildeten Dame mit einem Vermögen von 15.000 fl. zu verehelichen. Zuschriften wenn möglich mit Photographie unter „A. B. M. Nr. 18“ an die Exped. 1 3 8535

Die erste ordentliche Generalversammlung
 der
PESTER BAUGESSELLSCHAFT
 wird am 15. März l. J. Vormittags 10 Uhr, in ihren Bureaux, Hochstrasse Nr. 8, 2. Stock stattfinden.

Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrathes.
2. Bericht des Revisionskomitès.
3. Vorlage der Bilanz.
4. Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinnes.
5. Definitive Erskwahl zweier Verwaltungsräthe.
6. Wahl des Revisionskomitès für das Geschäftsjahr 1874.
7. Etwaige Anträge.

Nach §. 46 *) der Gesellschafts-Statuten werden das Kassa-Lokale der Pester Baugesellschaft in Budapest, und an Stelle des in der ersten Kundmachung irrthümlich bezeichneten Bureaus der Wiener Baugesellschaft jenes der Franko-österreichischen Bank in Wien als diejenigen Orte bestimmt, an welchen die Interimsscheine zu deponiren sind.

*) §. 46 der Statuten lautet:
 In jeder ordentlichen Generalversammlung sind jene Aktionäre stimmberechtigt, welche längstens acht Tage vor der Generalversammlung eine Aktie resp. einen Interimsschein, oder einen Empfangsschein über Ertrag einer resp. eines solchen bei der Kassa der Gesellschaft an einem der von dem Verwaltungsrathe bestimmten Orte deponirt haben.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
NEUEN PESTER JOURNAL.

3. Jahrgang Nr. 45.

Beilage des „Neuen Pester Journal“

Mittwoch, den 25. Februar 1874.

Nemzeti színház.
C S Ó K.
Vigj. 3 felv. Irta Dóczy Lajos.

Fernando, Catalonia hercege	Komáromi
Sever, Navarra kiralya	Náday
Blanda, neje	Felekinó
Adolár, a király bátyja, törvénytelen ágyból	Beresényi
Fidelio, kincstartó	Ujházi
Angela, leánya, a királyné hölgye	K. Jászay M.
Sobrinus, udvari pap	Vizvári
Carlo, porflla	Eöri
Maritta, porleány	Molnárné
Navarrai kapitány	Pintér
Cataloniai nemes	Leóvi
Szolga	Vincze

Várszínház.
Tündérlak Magyarországon.
Vigj. dalokkal és táncokkal, 2 felv. Zenéjét szerkte tette Ellenbogen Adolf.
Gróf Vámbázi, tábornok Szigeti Imre

Gyuri, közhuszár
Marcsa, utitársa
Óreg bíró
Esküdt
Eannek neje
Kantor
Kis bíró

Tamássy
Elaháné
Benkó
V. Kovács
Fürediné
Korcsok
Sántha

Bernardo
Rosengraz
Guildsterno
Un becchino

Luigi Grisostomi
Francesco Mazzei
Giuseppe Minucelli
Francesco Mazzei

Comici del teatrino di corte.

La Regina
Il Re
Luciano
Il Prologo

Giulia Brizzi
Sebastiano Miani
Cesare Canepa
Innominato

Apparizione.

L'ombre del padre Amleto Carlo Perucchetti

Deutsches Theater, Direktion Strampfer.
Gastvorstellung der italienischen Schauspielgesellschaft unter Leitung und Mitwirkung des

Sgr. Ernesto Rossi.
Amleto Principe di Danimarca.
Tragedia in 6 atti e 10 quardri di W. Shakespeare.
Amleto Ernesto Rossi
Il Re Claudio Giacomo Brizzi
La Regina Gertrude Terese da Re
Laerte Fausto Cristini
Offelia Enrichetta Cattaneo
Orazio Pietro Flocchi
Polonio Giorgio Kodermann
Marcello Virginio Vezossi
Osviko Carlo Melzi

Deutsches Theater (Herminenplatz.)
INDIGO, und die vierzig Räuber.
Komische Operette in 3 Akten und 4 Bildern. Musik von Johann Straub.
Die neuen Dekorationen von Moriz Lehmann. Die Costumes durchaus neu, nach Wiener Figuren, ausgeführt vom Obergarberobier Hrn. Kautz Ballets arrangirt vom Balletmeister Hrn. Megerle. Die elektrische Beleuchtung von Herrn Stern.

Lasky's I. Pester Herkulanum.
(Hotel Stadt Paris, Waihner-Boulevard.)
Täglich Vorstellung.
Interessantes Programm. 487 1-1
Auftreten der Soubrette und Sängerin
Hrl. Anna Gerstmann und Hrl. Elise Lasky.
Anfang 8 Uhr. Entrée 50 fr.
Es wird nicht abgesammelt.
Freitag den 28. Februar 1874 Benefice der Sängerin Hrl. Elise Lasky, zu ihren 15jährigen Geburtstag. Karten a 60 fr. sind an der obigen Caféhaus-Casse zu haben.

Etablissement Corso.
Heute und jeden Tag
Internationale Vorstellung
Auftreten der ausgezeichneten Solotänzerin Hrl. Julie Fischer, der französischen Chansonettenfängerin Mdm. Violette de Blanche und aller übrigen Künstler, mit täglich neuem Programm.
Anfang halb 8 Uhr. Entrée 50 fr.
An Sonn- und Feiertagen 60 fr.
Am 6. März 1. Auftreten der ausgezeichneten französischen Chansonettenfängerin Mdm. Alice Peretti de la Croix
314 19* M. Essö.

Etablissement Steinitz, Gittergasse.
Täglich Tanzkränzchen.
Nationalkapelle Bunkó & Söhne.
J. Breitner, Geschäftsführer.
317 20*

Weltausstellungs-Hippodrom.
Radialstraße, Ecke der großen Feldgasse.
Harlequin als Scelett.
Große komische Pantomime mit brillantem Feuerwerk.
Der betrogene Charchist.
Große komische Pantomime von mehreren Herren und Damen.
Dem geehrten P. L. Publikum wird hiermit kundgegeben, daß vom 23. an, gut dressirte Pferde ohne Besorgung geborot werden.
1-1 486
Direktor E. Reichmann.
NB. In Vorber itung Bär und Schildwache.

Umsonst besorge ich Vorschuß auf
Lohe, Staatspapiere, Gold
und Silber auf Pensions-
und Gagebögen zu 5%. (St.
sabelplatz Nr. 12, 3. St.
Nr 13. 320 20*

Geld Borschüsse
auf Lohe und
Staatspa-
piere, Pfand-
u. Depositschei-
ne Gold, Sil-
ber, ferner auf Gage-
bögen zu den billigsten Bedingungen.
323 Rückzahlbar auch in Raten im Comptoir 20*
Promenadegasse Nr. 6, Eingang Einfahrt rechts.

Geld auf Gage- und Pensionsbögen.
Geld auf Lohe, Aktien, Ratenbriefe.
Geld auf Pfand- und Depositscheine.
Geld auf Gold, Silber, Pretiosen, u. Waaren den vollen Werth, zu den billigsten Bedingungen sofort ohne Abzug im Comptoir Leopoldstadt, Jägergasse 13. 322 20*

Geld 30.000 fl. auf kleinere und größere Beträge zu den coulantesten Bedingungen für Gold, Silber, Juwelen, Wertpapiere und Waare, so wie auch auf alle Gattungen **Versattscheine.** Große Feldgasse Nr. 1 vis-à-vis der Theresienstädter Kirche. 328 10-26

Geld in jeder Höhe billigt auf Gold, Silber, Lohe und Staatsobligationen zum ganzen Kurs Aktien, Depositscheine und Ratenbriefe
vormals Waitznergasse 7,
jetzt Servitenplatz 5, im optischen Geschäft
Eingang auch in der Einfahrt.
Das Geld kann auch in monatlichen Raten zurück bezahlt werden. 369 14-30

Geld jeder Betrag billigt er als überall gleich zu haben auf Gold, Silber, Lohe, Aktien, Pfandscheine alle Gattungen Waaren und andere Wertgegenstände bei H. R. Klein, Comptoir Söttergasse 7. Eingang Prinygasse Offen von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends auch an Sonn- und Feiertagen 439 8-10

Wir ertheilen Verschüsse in jeder Höhe auf alle Gattungen Waare, Gold, Silber, Lohe und andere Wertgegenstände zu den coulantesten Bedingungen. Comptoir 385 8-15
Agentur- und Agentengeschäft
Casanova & Feher,
Pest, 3 Trommelgasse Nr. 37

Geld jeder Betrag auf Gage-
Aktien, Staatspa-
piere, allerlei Ver-
sattscheine, Gold,
Silber und Pretio-
sen, ferner auf Gage-
bögen zu den billigsten Bedingungen.
323 Rückzahlbar auch in Raten im Comptoir 20*
Promenadegasse Nr. 6, Eingang Einfahrt rechts.

Dank und Anzeige.
Gefertigter dankt für das ihm bisher geschenkte Vertrauen in seinem Café-Lokal, Königsgasse 20, und zeigt gleichzeitig an, daß er das
Café Orlich,
3 Trommelgasse und Ecke der Schwarzadlergasse künftlich an sich gebracht, und Samstag den 28. Februar eröffnen wird. Unterzeichneter hat keine Kosten geschenkt, um sein Café ganz neu renoviren zu lassen und für gute, frische Getränke, Kaffee und für eine große Auswahl In- und Ausländer Zeitungen, so auch prompte Bedienung bestens zu sorgen.
In aller Achtung
H. Adler,
Cafetier.
474 2-5

Zur Frühjahrssaison!

Neueste Plaidstoffe, blau-grün	á	40 tr. pr. Elle
Blatte Palermo	á	45 " " "
Gestreifte Taffetas	á	1 fl. " " "
Frisc Seiden-Popeline	á	1 " 10 " " "
7/8 breite Terno	á	80 " " "
3/4 breite Seidenjamme	á	2-3 " " "
1/2 breite Seidenjamme	á	5-6 " " "

Großes Lager aller Sorten Seidenwaaren, modernster Kleiderstoffe, Umhängtücher, Gobelinsdecken zu überraschend billigen Preisen bei
Sgalitzer & Schönfeld,
Budapest, Söttergasse Nr. 1.

Gesucht wird
1 Geschäftsführer mit Caution, Gehalt 800 fl., 1 Gouvernante 4-500 fl. Gehalt, 1 Bonne und 1 tauchensfähiger Intendant, Näheres bei E. Stransky, Agenturen-Geschäft Vazarusgasse Nr. 2. 1-1 8543

Ein Einkehrwirths- haus auf einer Hauptstraße in Steinbruch, besonders geeignet für eine Seiden- oder Milchmaierei als Nebeneshäft mit 800 fl. Klastor Grund ist von 1. Mai auf mehrere Jahre in Pacht zu geben. Näh. beim Eigenthümer Neue Weltgasse 8, Th. Nr. 9. 1-3 8549

Ein Seidenpintsch feinsten Race; Facht- und Turnrequisiten sind billig zu verkaufen. Näh. die Exp. 1-1 8556

Ein Jépan, der schon bei einer größeren Wirthschaft war, wird dringend gesucht. Ferner
1 Gärtnergehilfe wird für die Provinz sofort aufgenommen.
Kassierinen, für Pest und Provinz finden Ausnahme Ueber alles Näheres im Vermittlungsbureau 3 Trommelgasse Nr. 1. 1-1 8536

Ein tüchtiger Lehrer für deutsche, ungarische und französische Sprache und Handelsgegenstände wird gegen ansehnliches Gehalt und freie Wohnung für die Provinz gesucht. Derselbe müßte verheirathet sein und seine Frau in Handarbeiten unterrichten. Offerte sub. L. R. bis 28 dieses an die Exp. 1-2 8554

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des

„Neuen Pester Journal.“

Die Hellscherin.

Ein Pariser Drama

von

Xavier de Montépin

Fünfter Theil.

(Fortsetzung.)

XIV.

Ebenso wie Jean Baubaron gesagt hatte „Ich werde meine Tochter wiederfinden, eben so sagte Paul Mercier bei sich: Ich werde meine Braut wiederfinden.“

Der Liebende gewann aber, ebenso wie der Vater, sehr bald die schmerzliche Ueberzeugung, daß ein solches Unternehmen die Kräfte eines Menschen übersteigen und daß ohne einen jener wunderbaren Zufälle, auf welche Niemand das Recht hat zu zählen, Jeder, der es versucht, unfehlbar sich getäuscht sehen würde.

Am nächstfolgenden Morgen begab er sich zu einem Polizeikommissär, einem aufgeklärten Beamten und vortrefflichen Mann, den er schon ein wenig kannte. Diesen unterrichtete er von dem, was geschehen, und bat ihn um Rath, welche Schritte zu unternehmen seien.

Der Polizeikommissär hörte ihn wohlwollend an, bemühte sich, ihn wieder zu ermutigen, erklärte ihm aber auch zugleich, daß weder die Justiz noch die Polizei sich in eine so unbestimmte und unklare Angelegenheit mischen könne, und zwar aus einer Menge triftiger Gründe, von welchen wir hier nur folgende hervorheben wollen.

Erstens war Paul in keiner Weise berechtigt, eine Klage zu erheben, denn er war weder ein Verwandter, noch der Vormund, noch auch nur der erklärte Verlobte des jungen Mädchens.

Zweitens mußte eine Klage, um Beachtung finden zu können, auf der Angabe gewisser Thatfachen beruhen, welche entweder ein Vergehen oder ein Verbrechen begründeten.

Nun aber war in dem vorliegenden Falle Paul nicht im Stande, eine einzige Thatfache dieser Art anzuführen. Sein ganzes Anklagesystem beruhte auf rein aus der Luft gegriffenen Voraussetzungen — auf Hypothesen, deren Begründetsein durch nichts nachgewiesen ward.

Paul überlegte das Alles kaltblütig und sagte bei sich selbst:

— Wann bis heute über vier Wochen der Zufall oder die Vorsehung mir nicht zu Hilfe gekommen sind; so habe ich hienieden nichts mehr zu erwarten oder zu hoffen. Dann soll die Seine meinen Leichnam aufnehmen und Gott wird mir verzeihen, wenn ich mich auf diese Weise der allzu schweren Bürde des Lebens entledige.

Am Abend desselben Tages, also ungefähr achtundvierzig Stunden nach Blanche's Verschwinden, machte Robille sich wieder auf den Weg nach seinem kleinen Hause an der Straße von Neuilly.

Es fand zwischen ihm und dem jungen Mädchen abermals ein Auftritt statt, welcher dem ersten in diesem Hause in jeder Beziehung gleich war.

So wie die Zeit verging, gewährte Robille mit grenzenlosem Erstaunen, daß in dieser schwachen, zarten Hülle ein eiserner Wille wohnte, und daß er selbst keine Fortschritte machte.

Dabei aber ward Blanche's Zustand ein sehr beunruhigender. Die leichenhafte Blässe ihres Gesichts und die Abmagerung ihres ganzen Körpers verriethen die Verheerungen, welche dieses Leben der Einsamkeit, der Schlaflosigkeit, der Furcht und der Verzweiflung zur Folge hatte.

Beinahe ein Monat war vergangen. Die Unterredungen des Verfolgers und seines Opfers hatten in regelmäßigen Zwischenräumen stattgefunden, ohne in Robille's Gemüth das mindeste Mitleid zu erwecken und ohne in Blanche's Gesinnungen die mindeste Veränderung herbeizuführen.

Obgleich der Verworfene von seiner Geduld gesprochen hatte, so begann er doch allmählig zu

ermüden. Der Gedanke, daß er besiegt war, besiegte durch ein junges Mädchen, erzeugte in seiner Seele eine dumpfe Wuth, die Wuth eines rachsüchtigen Riesen, dessen Pläne durch den Widerstand eines Zwerges gehemmt und vereitelt werden.

— Morgen will ich einen letzten Versuch machen, sagte er bei sich selbst; ist auch dieser vergeblich, dann ist Alles aus. Blanche wird, durch sich selbst verurtheilt, ihrem Schicksal unterliegen und ich mache mich dann wieder an Paul Mercier. Dieser wenigstens kann mir nicht entkommen und mußte ich ihm auch die versprochenen hunderttausend Francs geben, so käme ich doch in den Besitz von beinahe vier Millionen.

Zur gewohnten Stunde trat Robille in das Zimmer, welches Blanche zum Gefängniß diente. Wie gewöhnlich stellte er die beiden unabänderlichen Fragen an sie:

— Haben Sie sich die Sache überlegt? Was haben Sie beschlossen?

Blanche machte keine Bewegung und ihr Kopf blieb auf die Brust herabgeneigt. Schon seit mehreren Tagen würdigte sie Robille keiner Antwort mehr.

— Blanche, fuhr der Verworfene fort, Ihre affektirte Verachtung hilft Ihnen ebenso wenig, als Ihr Widerstand vergeblich ist und Sie sollen sogleich den Beweis davon haben. Die Abneigung, welche Sie gegen mich empfinden, hat ihren Grund in der Liebe, welche Sie für einen Andern hegen oder zu hegen glauben. So lange Sie Hoffnung haben, Paul Mercier wiederzusehen, werden Sie hartnäckig bei Ihrer Weigerung beharren. Hört dagegen die Hoffnung auf, so werden Sie nachgeben. — Ah, jetzt scheinen Sie auf mich zu hören; es ist nicht mehr ein stumme, taube Marmorstatue, welche ich mir gegenüber sehe.

In der That hatte Blanche den Kopf emporgerichtet und heftete auf Robille einen Blick, in welchem alle Flammen der Entrüstung brannten.

Robille fuhr, jedes seiner Worte betonend, langsam fort:

— Wenn Sie nicht augenblicklich sich verbindlich machen, mein Weib zu werden, so ist Paul Mercier in drei Tagen todt.

— Ha! rief Blanche, Sie wollen ihn ermorden!

— Ich bin ein Ehrenmann. Ich werde ihn nicht ermorden, aber ich werde ihn umbringen.

— Auf welche Weise?

— Auge gegen Auge, Degen gegen Degen, im Zweikampf.

— Dann fürchte ich nichts! Paul ist brav, Gott wird für ihn sein.

— Ich sage Ihnen aber, ich werde ihn tödten! Ich besitze die Uebung, den sichern Blick und die Kraft und Gewandtheit eines Fetzmeisters. Aus zwanzig Duellen bin ich siegreich hervorgegangen. Paul ist schwach und seine Hand hat noch niemals einen Degen berührt.

— Ha, ich sagte es wohl, stammelte Blanche. Es gilt einen Mord.

— Nennen Sie diesen Kampf, wie Sie wollen, darnach frage ich weiter nicht. Worte treffen mich nicht, nur das Ergebnis berührt mich. In drei Tagen, dies sage ich Ihnen nochmals, wird mein Nebenbuhler nicht mehr existiren. Wollen Sie ihn retten, oder verurtheilen Sie ihn? Sein Leben liegt in Ihrer Hand, entscheiden Sie!

Blanche sank auf die Knie nieder, hob Hände und Seele gegen Himmel und rief:

— Erleuchte mich, o mein Gott, und sage mir, was ich thun soll!

Dann senkte sie das Haupt und schwieg einige Sekunden lang.

Robille lächelte und sagte leise bei sich selbst:

— Dieser Streich hat getroffen. Sie ist mein!

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Standbild der Jungfrau von Orleans.) Auf dem Rivoliplatze, dem Tuileriengarten gegenüber, wurde am 19. d. in Paris ohne jede Feierlichkeit ein Reiterstandbild der Jeanne d'Arc enthüllt. Das Denkmal trägt nur die Inschrift: A Jeanne d'Arc. An der Stelle, wo sich jetzt dieses Monument erhebt, befanden sich ehemals die Buttes aux Moulins und in dieser Gegend wurde die Jungfrau bei Gelegenheit eines Ausfalls, der von den Truppen Karl's VII. belagerten Engländer verwundet.

(Ein Hochzeitsgeschenk für eine Prinzessin.) Der Herzogin von Edinburgh (Großfürstin Marie Alexandrowna von Rußland) wird nach ihrer Ankunft in London von den Offizieren der königlichen Marine und Marinegruppen ein prächtiges Hochzeitsgeschenk im Werthe 2000 Guinen (14,000 Thaler) überreicht werden. Dasselbe besteht aus einem goldenen Dessert-Service, dessen Hauptstück ein großes, sechseckiges Plateau bildet, das die Wappen Englands und Rußlands in erhabener Arbeit, das Monogramm des Herzogs und der Herzogin und die Inschrift „Geschenk an Ihre kaiserliche Hoheit die Großfürstin Marie Alexandrowna von Rußland, anlässlich ihrer Vermählung mit Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von Edinburgh, Kapitän in der königlichen Marine, Ritter des Hosenbandordens, von Offizieren der königlichen Marine und des königlichen Marineoldaten-Korps.“ Das prächtige Werk ist aus dem Atelier der Londoner Goldschmiede Williams und Hill hervorgegangen.

(Der Hund des Fürsten Bismarck.) Unter dieser Ueberschrift bringt die „Spen. Ztg.“ eine Notiz, die als ein journalistisches Kuriosum betrachtet werden kann. Es scheint, daß es Berliner gibt, welche die Bewunderung, die sie dem Reichskanzler jollen, auch auf die Hausthiere desselben erstrecken. Die „Spen. Ztg.“ schreibt wörtlich: „Wenn der Reichskanzler zu Sr. Majestät befohlen ist, so merkt das der Hund schon an der Kopfbedeckung (des Fürsten), dann bleibt er von selber sitzen . . .“ „In den Reichstag begibt sich der Reichskanzler in der Regel zu Fuße. Auf diesem Wege begleitet ihn die Ulmer Dogge; aber nur bis an die Parthüre. Hier bleibt der Reichskanzler stehen. Die Dogge auch. Der Reichskanzler sieht sie scharf an, spricht das Wort „R e i c h s t a g“ und küßt dabei seine Mütze, die bekannte blaue Mütze mit dem schwarzgelben Rand. Die Dogge versteht ihn, sie senkt das Haupt und geht v e r d r i e f l i c h zu Hause.“

(Zur Nothlage in Paris.) Das unter dem Borst der Marchallin Mac Mahon gebildete wird jeden Tag in den Küchen der „Société philanthropique“ in denjenigen des Vereins von St. Vinzenz von Paula sowie in den vierzehn Küchen, welche es selbst zu eröffnen gedenkt, 30,000 Portionen Brod, Fleisch und Gemüse austheilen. Die Karten werden zu dem Preise von 10 Centimes erstanden werden können und den Unbemittelten umsonst ausgetheilt werden. — Herr Hubert D a b r o u s s e, der Anreger des Monatsfestes für Mac Mahon, hat der Marchallin h u n d e r t t a u s e n d Francs für die Armen der Stadt Paris übermacht.

(Ein lebendiges Skelett.) Durch Hungern keinen Lebensunterhalt zu gewinnen und durch Essen den Hungertod zu sterben, ist das merkwürdige, aber buchstäblich wahre Schicksal eines Unglücklichen Namens William Dubarry gewesen, der dieser Tage in London starb. Der Arme war durch Noth so mager geworden, daß er auf den Gedanken kam, aus seinem Jammer Kapital zu schlagen und sich als „lebendes Skelett“ auszustellen. Er mietete einen Saal, ließ sich sehen, zog Schaulustige an und verdiente viel Geld. Aber sein Erfolg war auch sein Ruin. Denn da er Geld hatte, aß er natürlich wieder, und da er aß, wurde er wieder fett, und da er fett wurde, konnte er nicht mehr gut als „lebendiges Skelett“ Geld verdienen. Nachdem dieser Indusriefweg für ihn abgeklüht war, versuchte er, mit epileptischen Anfällen etwas Geld zu verdienen. Dies führte aber nur zu seiner Verhaftung als Schwindler. Wieder freigelassen, mußte er hungern, und er war beinahe schon so mager, um wieder als „lebendiges Skelett“ mit Ehre figuriren und Geld verdienen zu können, als der arme Teufel — starb. Der Coroner gestand ehrlich ein daß ihm schon viel Merkwürdiges bei seinen Untersuchungen vorgekommen sei, ein solcher Fall aber noch nie.